

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 16 (2009)
Heft: 180

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

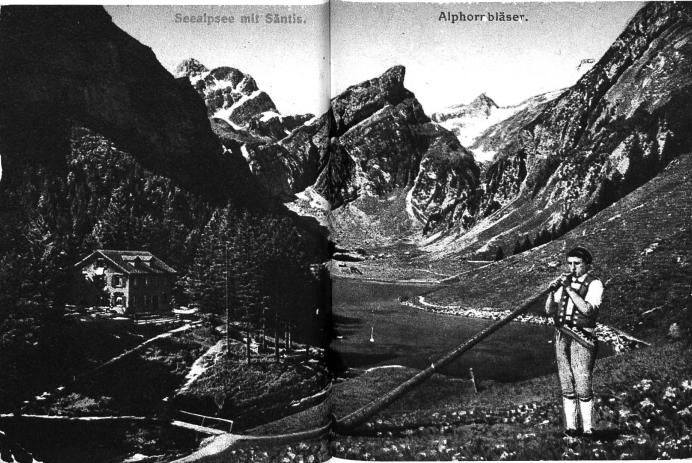
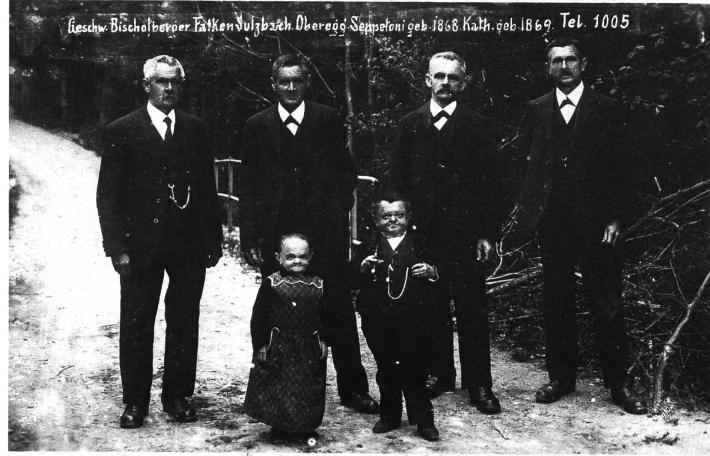
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die «Sehenswürdigkeiten» des Appenzellerlandes als Postkartenmotiv.
Bild: Museum Appenzell

KLEINWÜCHSIGE OBEREGGER UND DUTZENDE SEEALPSEEN

Die Attraktionen des Appenzellerlandes schmücken seit 1900 unzählige Postkarten. Das Museum Appenzell widmet dem kleinen Stück Karton eine Sonderausstellung. von Birgit Langenegger

Vor mehr als hundert Jahren lösten Ansichtskarten grenzenlose Begeisterung in allen Bevölkerungsschichten aus und entwickelten sich innerhalb kurzer Zeit zu einem visuellen Massenmedium. Die kleinen Karten erfüllten unterschiedliche Bedürfnisse und übernahmen in der Kommunikation eine vergleichbare Funktion wie heute SMS und E-Mail, Fernseher und Internet. Ursprünglich war die Ansichtskarte als praktisches Kommunikationsmittel für kurze und einfache Nachrichten gedacht.

Umständliche Formulierungen, wie sie der Brief verlangte, entfielen. Dies ermutigte auch Ungeübte, sich schriftlich mitzuteilen. Knappe Botschaften galten nicht mehr als unehrflich. Die Freundin wird kurz und bündig mit einem «Schön hell!» vom Säntis begrüßt. Bis zur Einführung des Telefons waren Postkarten das Mittel für die schnelle alltägliche Korrespondenz.

Neue Bildwelt

Den eigentlichen Ansichtskartenboom lösten technische Innovationen im Bereich der Bildwiedergabe aus. Ab 1895 wurde die Fotografie massgeblich für die Illustrierung der Ansichtskarten. Damit eröffneten sich ganz neue Bilderwelten. Reale Ansichten von Landschaften, Ortschaften, Strassenzügen und

einzelnen Gebäuden ließen sich nun mit einer professionellen Ansichtskarte kaufen und verschicken. Die schwarz-weißen Bilder waren anfänglich noch gewöhnungsbedürftig. Verlage scheutn sich zunächst, die «ungeschminkte Wirklichkeit» ohne nachträgliche Bearbeitung wiederzugeben und ließen die Karten kolorieren.

Effizientere Reproduktionsverfahren ermöglichten, eine immer grössere Menge von Abzügen herzustellen. Das Geschäft mit den Karten blühte. Als Fotopapiere im Postkartenformat und mit aufgedruckten Adresslinien auf den Markt kamen, wurde das Herstellen von Ansichtskarten auch für Fotografen interessant. Regionale Sehenswürdigkeiten und Ereignisse, Häuser und Personen galten nun als motivwürdig. Die Kuh mit ihren Vierlingen, das ermordete Wetterwart-Ehepaar, die Kleinwüchsigen von Oberegg oder die Säntisträger, die wahren Helden des Alpsteins, jede kleinere oder grössere lokale Sensation wurde auf einer Ansichtskarte abgebildet. Das Spektrum der Bilderwelten erweiterte sich stetig.

Mit der Reproduktion von Fotografien auf Ansichtskarten wurden Fotos erstmals zu einem billigen Konsumartikel für alle. Eine wahre Sammelleidenschaft erfasste breite Teile der Bevölkerung. Innerhalb kürzester Zeit stieg die Nachfrage explosiv

onsartig. Mit den Ansichtskarten konnten nicht nur Fotos aus der unmittelbaren Umgebung kostengünstig erworben werden, sie lieferten auch Bilder aus aller Welt direkt nach Hause. Die meisten der gekauften Karten wurden nicht mehr verschickt, sondern landeten direkt in Postkartenalben, die es in allen Preislagen und Grössen gab.

Bilderflut am Alpstein

Am Beispiel Appenzell Innerrhoden lässt sich die grosse Popularität der Ansichtskarten um 1900 eindrücklich aufzeigen. Landschaften und Ortschaften des kleinen Kantons sind in einer schier unglaublichen Fülle auf Ansichtskarten festgehalten. Das Museum Appenzell verfügt über eine umfangreiche Sammlung und zeigt aktuell einen Teil davon in der Sonderausstellung «Hier ist es schön. Ansichtskarten aus Appenzell Innerrhoden».

Ganz so überraschend ist diese Bilderflut jedoch nicht. Innerrhoden verfügte früh über eine gut ausgebauten touristische Infrastruktur. Schon anfangs 19. Jahrhundert war die Gegend rund um den Alpstein ein beliebtes Reiseziel. Die Region war schnell erreichbar, Kurhäuser versprachen Erholung, der Alpstein liess sich relativ gefahrlos erwandern, und ein dichtes Netz von Berggästhäusern erwartete die Gäste. So wurde auf dem Äscher bereits seit 1836 getagt, auf dem Hohen Kasten seit 1847, und Jakob Dörig errichtete auf dem Säntis 1846 ein erstes bescheidenes Steinhäuschen, das er mit «Grand Hôtel Thöri» beschriftete. Das neue Massenmedium Ansichtskarte traf in Appenzell Innerrhoden auf ideale Bedingungen und liess sich optimal für den Tourismus nutzen.

Zudem verfügt die Region über eine reiche Bildtradition. Vor allem die beim reisenden Bürgerum beliebten Druckgrafiken waren Vorbild für die nachfolgenden Ansichtskarten. Das Berggästhaus Äscher, angelehnt an die Felswand des Ebenalpstocks, mit dem Altmann im Hintergrund und dem Sealpsee in der Tiefe, entwickelte sich zu einer Art Bildkomplex des Alpsteins und der Schweizer Berge. Achtzig verschiedene Druckgrafiken aus dem späten 18. und 19. Jahrhundert sowie eine noch grössere Anzahl Ansichtskarten lassen erahnen, welche

Bedeutung diese landschaftliche Attraktion für die Region hatte. Neben dem Äscher wurde der Sealpsee zum meistfotografierten Sujet auf Ansichtskarten aus Innerrhoden.

Sehenswürdigkeiten und Landschaftsabfall

Mit der massenhaften Verbreitung von Ansichtskarten übernahmen diese in der touristischen Vermarktung eine zentrale Funktion. Ansichtskarten hatten das Besondere einer Region plakativ und präsent darzustellen. Bis heute bleiben sich Bildaufbau und -gestaltung ähnlich: Ein attraktives Motiv wird mit einem stimmigen Vorder- und Hintergrund kombiniert. Dafür werden markante Landschaftselemente ausgewählt, mit Hilfe von grafischen Mitteln in Szene gesetzt und zu Postkartenidyllen hochstilisiert. Satt grasgrüne Wiesen, lila-rosa schimmernde Bergketten und weiß gezuckerte Bergspitzen gehören ebenso dazu wie das sprachwörliche Postkartenblau des Himmels. So kommt es, dass trotz der Unverwechselbarkeit einer Landschaft Ansichtskarten einander ähnlich sind wie ein El dem anderen.

Diese Inszenierungen – tausendfach reproduziert – liefern nicht nur touristische Traumbilder, sie bestimmen, was des «Sehens würdig» ist. Der ewig gleiche Blick auf einen See, die «richtige» Seite eines Berges oder die «schöne» Ansicht einer Ortschaft sind Bildkonstruktionen, die sich in den Köpfen festsetzen und in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzen sind. Niemand kann sich dem Postkartenblick entziehen. Postkartenidyllen sind Teil unseres kollektiven Bildinventars und prägen massgeblich, wie wir Landschaft wahrnehmen und bewerten. Die Erschaffung von Sehenswürdigkeiten erzeugt immer auch «Sehenswürdigkeiten», einen «Landschaftsabfall». Diese Landschaftsteile haben dann herzuhalten für alles Unschöne wie Strassen und Parkplätze, welche die sehenswürdigsten Teile einer Region erschliessen. Medial verbreitete Landschaftsbilder nehmen Einfluss darauf, wie wir Landschaft nutzen, planen, anpassen, verformen oder schützen.

Museum Appenzell. Bis 18. Oktober. Öffnungszeiten: Mo bis So 10–12 Uhr, 14–17 Uhr. Mehr Infos: www.museum.ai.ch

SCHAUFENSTER

LEBEN IN DER DEPRESSION.

Die Bilder im Fotomuseum sind zwar zum Teil um die siebzig Jahre alt. Sie passen aber wie die Faust aufs Auge ins heutige Weltbild. Unerfreulicherweise, muss gesagt werden. Denn **Walker Evans**, einer der herausragendsten amerikanischen Fotokünstler, wurde Mitte der dreißiger Jahre auf Reportage durch die Staaten Louisiana, South Carolina, Georgia, Mississippi und Alabama geschickt. Sein Auftraggeber war das Regierungsprojekt Resettlement Administration, das 1938 zur Farm Security Administration umbenannt wurde. Seine Aufgabe war, das einfache, verarmte ländliche Leben zu fotografieren, das enorm unter der anhaltenden Depression zu leiden hatte. Es entstanden seine berühmten Fotografien von abgerissenen Plakaten, leerstehenden Häusern, Aufnahmen aus Schwarzenvierteln, Porträts. 1938 eröffnete das Moma mit den Aufnahmen die Evans-Ausstellung. Es war die erste Schau überhaupt im berühmten Haus, die einem einzelnen Fotografen gewidmet war.

Erst studierte Evans Literatur und wollte Schriftsteller werden. Er zog aus diesem Grund nach Frankreich, kehrte aber bald nach New York zurück, da seine Bemühungen, die Begeisterung für Flaubert und Baudelaire in einer schriftstellerische Karriere einfließen zu lassen, scheiterten. Er schlug sich als Börsenmakler durch und entschloss sich 1928 25-jährig für die Fotografie. Ein Glücksfall für eine Hundertschaft von Fotografinnen und Fotografen, die Evans' Stil in den folgenden Jahren nachefierten. Es ist eine «straight» Fotografie, die nichts verschönert, den Blick direkt aufs Subjekt gerichtet, ohne Schnörkel und Inszenierung. Diese gewisse Härte war etwas Neues.

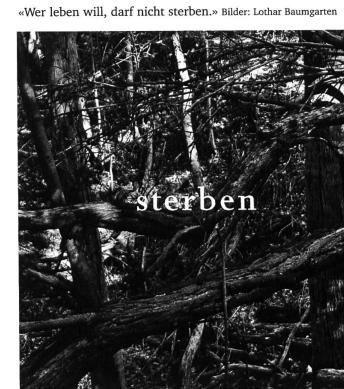
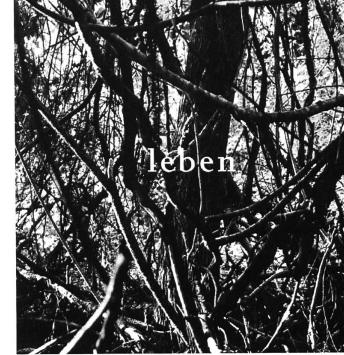
Berühmt ist auch seine Serie von Subway-Porträts. Die Gesichter strahlen eine Entücktheit und Leichtigkeit aus. Kein verkniffenes Oh-wie-werde-fotografiert-Lächeln, keine angespannte Konzentration. Walker wandte einen Trick an. Es störte ihn, umgehend als Fotograf erkannt zu werden, und so machte er die Bilder mit einer Kleinformatkamera, die er unter seinem Mantel versteckte.

Diese Werke, seine Dokumentation der Depression, Aufnahmen von Kuba, Werbetafeln, Ladenfronten, Architekturen und die frühen Strassenfotografien sind in Winterthur zu sehen. – Insgesamt eine 130 Werke und alle Schaffensphasen umfassende Schau. (js)

Fotomuseum Winterthur. Bis 23. August. Öffnungszeiten: Di bis So 11–18 Uhr, Mi 11–20 Uhr. Mehr Infos: www.fotomuseum.ch



Bild: Walker Evans



LAKONIE IM WALD. Entlang eines Stückes der Seestrasse in Bregenz wird die Autofahrerin und der Fußgänger von einem einfachen und seltsamen Satz begleitet: «Wer leben will, darf nicht sterben.» Wenn da nur keine Auffahrnfälle passieren. Jedes einzelne Wort steht auf einer grossen, schwarz-weißen Fotografie von knorrigem Geäst. Schöpfer dieser Lakonie ist der deutsche Künstler **Lothar Baumgarten**. Selbiger, der zurzeit im Kunsthaus drei Stockwerke mit Schall füllt. Die Etagen werden mit sieben «phonischen Skulpturen» bei wechselnden Lichtverhältnissen bespielt. Jede Aufnahme dauert eine Stunde, alle wurden auf einer stark bewaldeten, überwucherten Halbinsel am östlichen Flussufer des Hudson Rivers aufgenommen. Drei Projektionen mit insgesamt 404 Lichtbildern der Halbinsel, auf der die Denning's Point Brick Works Company ihren Firmensitz hatte, sind der erste Teil der Ausstellung. Zwischen den beiden Medien entwickelt sich ein Dialog wie «zwischen Kultur und Natur». Wems also bald zu warm ist und wer ein wenig meditative Kunst vertragen kann: unbedingt hinfahren! (js)

Kunsthaus Bregenz. Bis 21. Juni. Öffnungszeiten: Di–So 10–18 Uhr, Do 10–21 Uhr. Mehr Infos: www.kunsthaus-bregenz.at

MIT DEM RÜCKEN ZUM SEE

Der Schriftsteller Jochen Kelter auf den Spuren der Bodenseeliteratur, die am Ende vielleicht doch nur eine Erfindung der deutschen Fremdenverkehrsindustrie ist.

Gibt es eine «Bodenseeliteratur»? So lautete die Frage beim abschliessenden Podiumsgespräch nach einem ganztägigen Literaturfest im Juli 2008 am sommerlich glänzenden Seerhein in Konstanz, der alten Metropole am Bodensee, wobei der Begriff sogleich relativiert werden muss angesichts der Kleinheit der Städte und Städtchen am See. Nein, es gibt kein unbestrittenes Zentrum am See, wie dies am Vierwaldstätter- oder Zürichsee der Fall ist, auch wenn Konstanz sich gerne selbst dazu ernennt. Zu geografisch, zu politisch zerstückelt und weitaufig ist die Region. Den Vorarlberger ist Wien zweifelsfrei räher als Konstanz, Schweizer akzeptieren kein regionales Zentrum ausserhalb ihrer Landesgrenzen. Nein, so lautete auch die ziemlich einhellige Antwort der Diskutanten an diesem Abend, es gibt keine Bodenseeliteratur. «Ich weiss nicht, was ihr (gemeint waren die deutschen Seeanrainer) immer mit diesem See im Sinn habt, der doch gar keinen Bezugspunkt für uns bildet», ereiferte sich ein Autor aus der Stadt des Reformators Vadian, die doch den See gleichwohl stets als ihr liebliches Vorland betrachtet hat.

Der Traum vom Süden

Wir wissen, dass es keine Schweizer Literatur, sondern nur die Literaturen der Schweiz gibt. Wie also sollte es unter den angedeuteten Bedingungen eine Bodenseeliteratur geben, auch wenn die Idiome sich ähnlicher sind als Deutsch, Französisch, Italienisch,

Romantsch? Es gibt nicht einmal Literaturen des Bodensees, nur Texte – Reiseberichte, Lieder, Gedichte, fiktionale Prosa, Briefe, Aufzeichnungen, Reportagen – über die Seeregion, ihre Landschaften, Menschen, soziale oder politischen Verhältnisse. Von Reisenden, Zugwandernden und Hiesigen. Seit dreizehnhundert Jahren. Oder aber es gibt Literatur von Autoren der Region, die mit der Gegend nichts im Sinn hat; wir alle schreiben ja nicht ständig über den See, manche gar nie – ich denke an Markus Werner. Nein, die Bodenseekultur und ihre Literatur sind eine Erfindung des schon ziemlich alten Gewerbes der deutschen Fremdenverkehrsindustrie, die den See als das verkauft hat, was für die Schweizer das Tessin ist: der Traum vom Süden, die Vermählung von Wasser und Bergen, die ideale Verbindung von Lieblichkeit und atemberaubender Grandiosität.

Nicht einmal ein gemeinsames Naturempfinden (von einem politischen, sozialen oder ästhetischen ganz zu schweigen) existiert gegenüber der Seeregion. Was nicht erstaunt angesichts einer über tausendjährigen Geschichte der Literatur aus der und über die Gegend, die zudem aus verschiedenen, vulkanischen, endmoränenhügeligen, präalpinen und alpinen Landschaften besteht. Oskar von Wolkenstein, Erasmus, Montaigne – Durchreisende am See – haben mit Natur nichts zu schaffen, sie interessieren sich für Behausung, Sitten, Kleidung, Essen und Trinken. Landschaftsempfindung entsteht als Norm

mit der Entdeckung des Sentiments erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Haller, Bodmer, Hölderlin, Goethe transportieren das grosse Naturgefühl.

Lieblich verhockte Gegend

In früheren Zeiten, die uns beinah so fern sind wie der Mond, hat es sie gegeben, die Einheit der Region und die Literatur der Region. Als die fränkischen Herrscher fremde Mönche herschickten, um Alemannien spirituell zu befrieden, zu zivilisatorischer Blüte zum Lobe des Herrn zu treiben, befand sich, wo heute die Stille im Auge des Zyklopen herrscht, der Nabel der Welt. Als das Land noch dünn besiedelt und nicht durch Grenzen und Intonation zerschnitten war, strahlte es kulturell in alle deutschsprachigen Gebiete aus. Als das alemannische Bistum, nämlich Konstanz, von Stuttgart im Norden bis Bern im Süden reichte, gab es die eine Region als Mittelpunkt des alten alemannischen Herzogtums, die mit den heutigen geografischen, politischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen nichts mehr gemein hatte. Als geistliche Autoren, Walahfried Strabo (808–849), Notker Balbulus (840–912) oder Heinrich Suso (1295–1366), noch die intellektuelle Lufthöheit besass, hatte Literatur mit unserem heutigen Begriff wenig zu tun – zum Lobpreis der Herren, wie gesagt.

Dass sich die Bodenseeregion als Literaturregion behauptet hat, verdankt sie ihrer peripheren

Lage, weitab von den Zentren und Metropolen und ihren vermeintlichen Gefährdungen und realen Gefahren. Die Drosté in Meersburg, die illustren literarischen Gäste des Emanuel von Bodman im thurgauischen Gottlieben, das heute eines von vier Deutschschweizer Literaturhäusern beherbergt, die Bohème in Uttwil am Obersee, der Nazi-Sympathisant Wilhelm von Scholz aus Berlin in Konstanz, Hermann Hesse und später Otto Dix auf der Höri mit Blick auf das Schweizer Ufer. Aufgemischt wurde die unter Obrigkeiten dämmrider oder sich streng und ordentlich selbst genügende Provinz erst wieder im Gefolge der 68er-Bewegung. Da erwartete die jungen Kulturarbeiter, Autoren und Netzwerker beinahe nur Martin Walser, der Patron der deutschen Bodenseeliteratur. In der Folge entstanden dann Literaturverlage und -zeitschriften, politische Blätter, Veranstaltungsreihen und zahlreiche Netzwerke. Seither herrschen wieder Tourismuswerbung, Event und Markt. Es gilt wieder, dass die Seeanrainer und unter ihnen die Schriftsteller mit dem Rücken zum See und zueinander stehen. Die einen schauen nach Stuttgart oder besser gleich nach Berlin, die anderen nach Innsbruck und Wien, wieder andere nach Zürich (nein, bis nach Bern schauen wir selten). Und dann richten sich plötzlich und zufällig (?) die literarischen Scheinwerfer auf die lieblich verhockte Gegend: Dieser Tage erscheinen gleich zwei Bodensee-Anthologien, im Herbst finden in Konstanz, vorbereitet von zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen, die baden-württembergischen Literaturtage statt, und die Zürcher Literaturzeitschrift «entwürfe» widmet der Seeregion einen Themenschwerpunkt.

Jochen Kelter und Hermann Kinder (Hg.): Bodenseegeschichten. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2009.
Klaus Isele (Hg.): Im Sog des Bodensees – Eine literarische Anthologie. Edition Isele, Eggingen 2009.



Bild: Adrian Elsener

LITERATOUR

mit Florian Vetsch

TRAUMVERLORENER OUTLAW.

Zwei dicke schwarze Limousinen fuhren Ende August 1942 an der Amalfiküste hoch nach Positano und hielten vor dem Haus des Polizisten Luigi Ercolino. Männer in Fedora-Hüten stiegen aus und traten ein. «Wo ist der Muslim?», fragten sie. – «Sie kommen zu spät. Er ist von uns gegangen. Dort oben!», antwortete Ercolino und deutete zum Friedhof hin. Er glaubte, die Männer seien gekommen, um den vor einer Woche verstorbenen Muslim abzuholen und in ein Konzentrationslager zu verbringen. In Tat und Wahrheit wollten ihn die Männer mit ins Radiostudio nehmen; den Kontakt hatte der US-Dichter Ezra Pound hergestellt, der, folgenschwer, im italienischen Exil faschistische Radiodrehungen schwang.

Wer aber war dieser «Muslim», wie ihn in Positano alle nannten und von dem John Steinbeck die Anekdote überlieferte, sein Körper sei vier Jahre nach seinem Tod exhumiert und gen Mecka ausgerichtet wieder bestattet worden? Sein Grab findet sich noch heute auf dem hoch über dem Tyrrhenischen Meer gelegenen Friedhof von Positano: Ein eleganter steinerner Turban schmückt die schmale weiße Grabstèle, auf der Koranverse und der Name Mohammed Essad Bey eingraviert sind. Wer war Essad Bey? Gestorben war der Schriftsteller völlig verarmt. In seinem Zimmer habe es ausgesehen wie in einer persischen Opiumhöhle. Die Behörden hatten seine Schreibmaschine konfisziert – unter dem unhalbaren Verdacht auf Spionage. So schrieb er zuletzt nur noch von Hand. Als er sich kein Papier und keine Notizbücher mehr leisten konnte, schrieb er auf die Ränder von Büchern und auf Blättchen von Zigarettenpapier. Noch schlimmer war, dass er sich nur selten Opiate leisten konnte, denn er litt an den grauenhaften Schmerzen, mit denen ihn ein tödlicher Wundbrand in Folge des Raynaud'schen Syndroms quälte; er soll mit einem pechschwarzen Fuss gestorben sein und mitunter nächtelang mark- und beindurchdringend wie ein Hund geheult haben.

Nichts deutete darauf hin, dass dieser Mann der Sohn eines aserbaidschanischen Ölbarons war und ursprünglich aus millionenschwerem Hause stammte. Sein Vater hiess Abraham Nussimbaum; im Jahr vor Essad Beys Tod war der vornehme alte Jude im Zuge der Shoah aus Wien nach Polen deportiert und in Treblinka umgebracht worden. In Baku verbrachte Lev Nussimbaum, wie Essad Bey vor seiner Bekhrührung zum Islam hiess, eine märchenhafte Kindheit, die allein der Suizid seiner Mutter, einer Revolutionärin, überschattete. Die Revolution zwang Vater und Sohn zu einer abenteuerlichen Flucht. Sie führte zuerst durch den Kaukasus (mit Hilfe einer Karawane, die Züge wurden von den Bolschewiken kontrolliert), dann nach Istanbul, Rom, Paris und Berlin. Die Flüchtlinge



wurden als schwerreiche Leute in Russland von den Revolutionären verfolgt, in Berlin und später in Wien wegen ihrer jüdischen Abstammung von den Nazis. In Essad Beys kurzem Leben (1905–1942) verknöten sich die Strömungen, die in Eurasien und, wenn wir an seinen längeren Aufenthalt in den USA denken, in Amerika die Welt in Atem hielten. Seine Kindheit und Jugend erzählt er packend in «Öl und Blut aus dem Orient», einem Bestseller der dreißiger Jahre. Aus Essad Beys Feder flossen binnen weniger Jahre achtzehn Bücher und Hundertscharen von Essays. Dennoch wäre er beinahe in Vergessenheit geraten: Schon John Steinbeck wusste in den fünfziger Jahren nicht mehr, dass der Muslim von Positano ein Schriftstellerkollege gewesen war. Doch 2005 sollte der findige Amerikaner Tom Reiss unter dem Titel «The Orientalist» eine grossartige, die gesichtlichen Hintergründe von Essad Beys verworrenen Vita reich ausschildernde Biografie verfassen. Seither wird Essad Beys Werk neu aufgelegt. Sein Liebesroman «Ali und Nino» ist wieder zugänglich (damit er 1937 publiziert werden konnte, obwohl Essad Beys jüdische Herkunft aufgedeckt und sein Werk von der deutschen Reichsschrifttumskammer verfeindet worden war, griff der Schriftsteller zum Pseudonym Kurban Said), ebenso seine «Mohammed»-Biografie und seine Essays «12 Geheimnisse im Kaukasus» sowie die romantischen Novellen «Liebe und Erdöl» und «Manuela». Eine Auseinandersetzung mit dieser Figur lohnt sich auf jeden Fall.

Tom Reiss: Der Orientalist – Auf den Spuren von Essad Bey. Osburg Verlag, Berlin 2008.
Mohammed Essad Bey: 12 Geheimnisse im Kaukasus. H.J. Mauer Verlag, Freiburg 2008.
Mohammed Essad Bey: Mohammed. Komet Verlag, Köln 2007.
Mohammed Essad Bey: Öl und Blut im Orient – Meine Kindheit in Baku und meine haarräubernde Flucht durch den Kaukasus. H.J. Mauer Verlag, Freiburg 2008.
Mohammed Essad Bey: Liebe und Erdöl / Manuela. H.J. Mauer Verlag, Freiburg 2008.
Kurban Said: Ali und Nino. Ullstein Verlag, Berlin 2008.



Filmstill aus «The Illegals».
Bild: pd

AUF DEM WEG NACH PALÄSTINA

1947 flohen 8000 jüdische Überlebende des Holocaust über die Alpen ans Mittelmeer. Der Regisseur Meyer Levin begleitete die Flüchtlinge und erzählt in «The Illegals» auch eine Liebesgeschichte, während Rolf Lyssy in «Konfrontation» das Attentat auf einen NSDAP-Funktionär in Davos rekonstruiert.

von Marina Schütz

Mit den beiden Dokudramen «Konfrontation» (1975) von Rolf Lyssy und «The Illegals» (1948) von Meyer Levin beendet das Jüdische Museum Hohenems in Zusammenarbeit mit dem Spielboden Dornbirn sein filmisches Begleitprogramm zur Ausstellung «Hast du meine Alpen gesehen? – Eine jüdische Beziehungsgeschichte». Die sehenswerte Ausstellung dauert noch bis zum 4. Oktober und lädt zu einer Neuentdeckung der Alpen ein. Wem gehören die Alpen? Haben die Alpen eine identitätsstiftende Funktion? Diese Fragen stellen sich in der Ausstellung und in den gezeigten Filmen.

Konfrontation heisst Stellungnahme

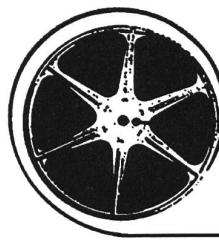
Rolf Lyssy, Regisseur von «Die Schweizermacher», verfilmt in «Konfrontation» die Geschichte des Attentats von David Frankfurter auf den Schweizer Landesgruppenleiter der NSDAP Wilhelm Gustloff. David Frankfurter (1909–1982), Medizinstudent und Sohn eines Rabbiners, verlässt 1933 Deutschland wegen des zunehmenden Antisemitismus und setzt sein Studium in Bern fort. Doch auch in der Schweiz mehren sich dieselben Zeichen. Die Presse berichtet zwar über die politischen Ereignisse in Deutschland, aber Frankfurter hat den Eindruck, dass niemand die Gefahr wahrhaben will und etwas dagegen unternimmt. Er beschliesst, ein Zeichen zu setzen und reist nach Davos, wo er am 4. Februar 1936 Wilhelm Gustloff in dessen Wohnung erschießt. Nach der Tat stellt er sich der Polizei. Die Nationalsozialisten antworten mit antijüdischer Propaganda

und feiern Gustloff als Märtyrer mit einem Staatsbegräbnis. Doch David Frankfurter hat erreicht, was er beabsichtigt hat: Der Prozess in Davos wird zum öffentlichen Fanal. Die Verhältnisse im nationalsozialistischen Deutschland und Gustloffs Aktivitäten in der Schweiz werden einer breiten Öffentlichkeit bekannt und lassen sich nicht mehr verdrängen. Die NSDAP-Landesgruppe Schweiz wird verboten. David Frankfurter wird zu achtzehn Jahren Zuchthaus und lebenslänglichem Landesverweis verurteilt. Nach Kriegsende wird er begnadigt und emigriert nach Israel. Der Film endet mit einem Interview mit dem wirklichen David Frankfurter aus dem Jahr 1974.

Rolf Lyssy erzählt die Geschichte in Schwarz-Weiss-Bildern, dadurch vermischen sich die eingefügten historischen Aufnahmen fast nahtlos mit der Spielfilmhandlung. Gedreht wurde an Originalschauplätzen, was der gradlinig erzählten Geschichte eine eigene Intensität verleiht – eindringlich während des Prozesses im Gerichtssaal in Chur oder in Gustloffs Wohnung in Davos. Die Authentizität des Films liegt aber nicht nur in der dokumentarischen Präzision, sondern auch darin, dass Rolf Lyssy eigene Erfahrungen und Fragestellungen einfließen liess. Konfrontation heisst immer auch Stellungnahme.

Verbrannte Erde

«The Illegals» von Meyer Levin (1905–1981) ist eine filmische Rarität. Der amerikanische Schriftsteller und Filmautor begleitete 1947 jüdische Überlebende – Heimatlose, die als Displaced Per-



VON DER ROLLE

von David Wegmüller

sons bezeichnet werden – auf ihrem Weg über die Alpen ans Mittelmeer und mit dem Schiff nach Palästina. Als Kriegsberichterstatter kam er nach dem Krieg nach Europa und begegnete den Überlebenden und den Toten der soeben von den Alliierten befreiten Konzentrationslager. 1946 schrieb er das Drehbuch zu «My father's house», einem Spielfilm über ein aus dem Lager befreites Kind, das in Palästina seinen Vater sucht. Mit bescheidenen Mitteln und einem kleinen Team – bestehend aus einem Kameramann und zwei Laienschauspielern – realisierte er mit «The Illegals» seine erste Regiearbeit. Die Spielfilmhandlung erzählt von Sara und Mika, einem polnisch-jüdischen Ehepaar, das sich aus dem zerstörten Warschau auf den Weg nach Palästina macht. Sara ist schwanger und will, dass ihr Kind in Palästina auf die Welt kommt. Europa ist für sie – wie für die meisten der Überlebenden – verbrannte Erde, ein Friedhof ohne Zukunft. In den Wirren der Flucht werden die beiden getrennt, sie finden sich wieder auf dem Schiff bei der Überfahrt nach Palästina.

Geschmuggeltes Filmmaterial

Die Flüchtlingsrouten wurden von der jüdischen Flüchtlingsorganisation Bricha (Flucht) organisiert und von der zionistischen Untergrundorganisation Hagana unterstützt. Sie führten über illegale und legale Grenzen, durch Displaced-Persons-Camps und Kontaktstellen in den Städten. Einer der dramatischen Höhepunkte des Films ist der beschwerliche Weg über die 2634m hohen Krimmler Tauern, vom Salzburgerland nach Italien. Dieser Übergang war damals das einzige Grenzstück in der amerikanischen Besatzungszone, das direkt an Italien grenzte. Allein 1947 flohen etwa 8000 Überlebende über diese Alpenroute. Zu jener Zeit war Palästina noch britisches Mandatgebiet, das die jüdische Einwanderungswelle verhindern wollte. Britische Kriegsschiffe versuchten die Flüchtlingsschiffe nach Zypern zu lotsen, wo die Flüchtlinge in Lagern interniert wurden. Doch Sara und Mika gelingt die Landung in Haifa.

Meyer Levin musste das Filmmaterial aus Palästina hinausschmuggeln. Die Fertigstellung des Films verzögerte sich, so dass der neue Staat Israel bei der Premiere am 18. Juli 1948 in New York bereits drei Monate alt.

«Meyer Levin und Tereska Torres (Hauptdarstellerin und spätere Ehefrau, Anm. Red.) haben der Geburt des zionistischen Projekts im Exodus durch die Berge und über das Meer mit diesem Film, der etwas unbeholfen zwischen Dokumentarismus und Spielhandlung schwankt, ein unübertroffenes Denkmal gesetzt», schreibt Hanno Loewy, der Direktor des Jüdischen Museum Hohenems, im Katalog zur aktuellen Ausstellung. Dort zu sehen ist auch eine kritische Videoarbeit von 2002 des Fotografen Michael Levin, Sohn von Meyer Levin und Tereska Torres, in der er Filmmaterial von «The Illegals» verwendet und die Frage nach dem Ursprung des Konflikts zwischen Israel und Palästina stellt.

Spielboden Dornbirn. «Konfrontation», Dienstag, 16. Juni 2009, anschliessend Hanno Loewy im Gespräch mit dem Regisseur Rolf Lyssy. «The Illegals», Dienstag, 23. Juni 2009. Einführung durch Hanno Loewy. Jeweils 19.30 Uhr. Mehr Infos: www.spielboden.at

Jüdisches Museum Hohenems. «Hast du meine Alpen gesehen? – Eine jüdische Beziehungsgeschichte», bis 4. Oktober. Mehr Infos: www.jm-hohenems.at

AM BLUTSPRITZER-FESTIVAL.

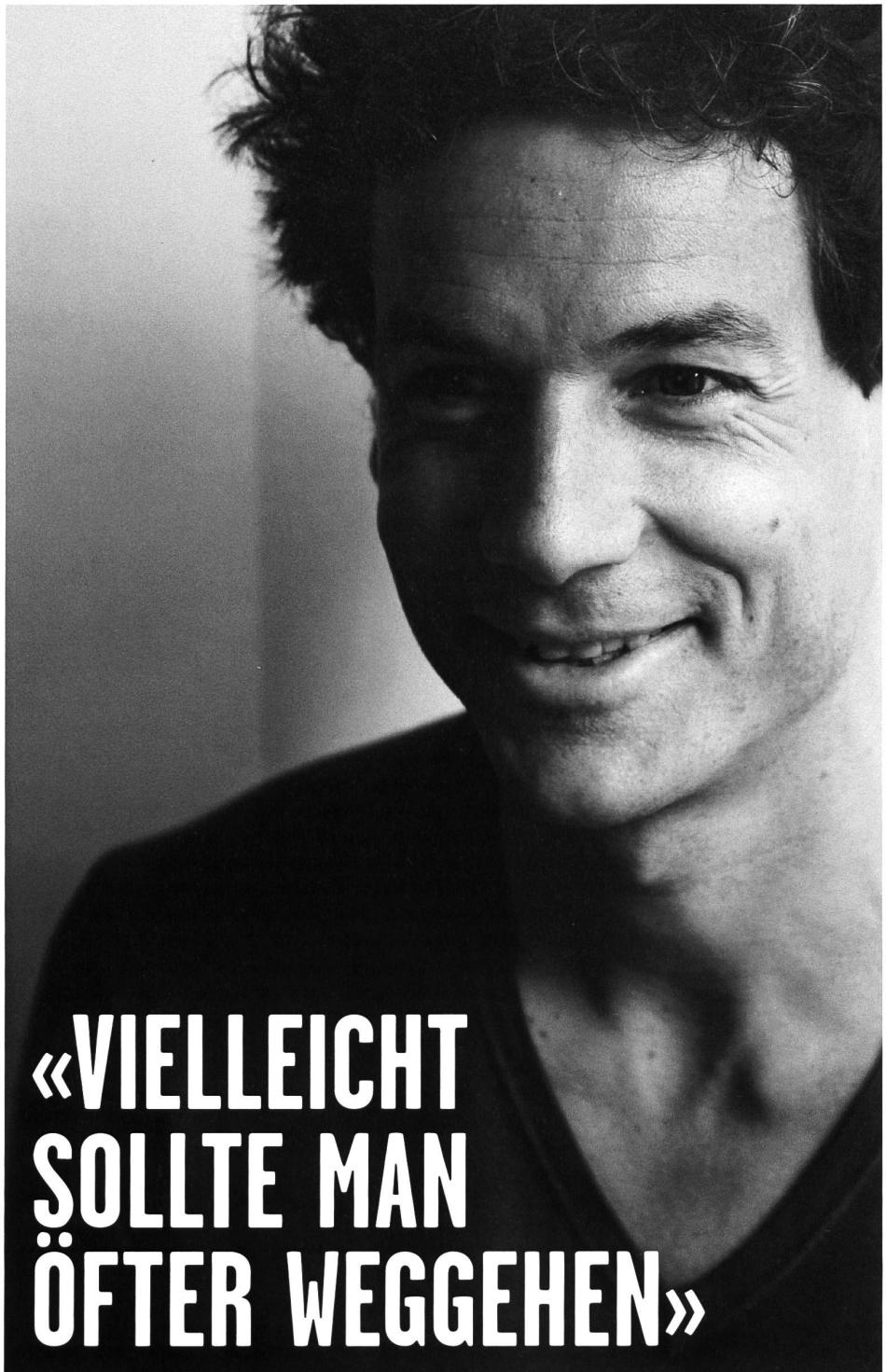
Der Sommer kommt und mit ihm die Festivalitis. Noch vor ein paar Jahren gab es eine überschaubare Anzahl sommerlicher Veranstaltungen. Wer im Sittertobel bei weniger als fünfzig Prozent Gefälle campieren wollte, musste ellbögen. Gleicher galt für einen Sitzplatz auf der Piazza Grande in Locarno oder einen Klappstuhl auf der Zürcher Landiwiese. Dieses Unterangebot musste – wie Franz Jaeger sagen würde – «vom Markt geregelt» werden. Doch die Phase des Wachstums, die den ganzen Sommerkalender mit Ablegern der «Festival-Clematis» überwuchern liess, ist ausser Kontrolle geraten. Die Folge: Unter den zahlreichen «Hundsverlocheten» kann der Konsument die wirklich lohnenswerten Veranstaltungen nicht mehr erkennen. Drastisch ist die Entwicklung im Filmbereich, hier sind die Retorten-Festivals oft reine Wiederkäufer-Veranstaltungen ohne wirklich filmischen «Mehrwert» (Jaeger). Es ist also hilfreich, im Vorfeld der Sommerplanung die Originale von ihren Generika abzugrenzen.

In der Schweiz gibt es zwei bedeutende historische Filmfestivals, die in den Sommermonaten anfallen: das Neuchâtel International Fantastic Film Festival (NIFFF) sowie das Festival Internazionale del Film Locarno. Wie das FIFF (Fribourg International Film Festival) im März und das LUFF (Lausanne Underground Film Festival) im Oktober führt auch das NIFFF einen Zischlaut im Kürzel. Dies ist durchaus passend, gehts doch auf der Leinwand um feuerspeiende Drachen und säbelrasselnde Kampfgestalten. Vom 30. Juni bis zum 5. Juli werden am NIFFF ausschliesslich Fantasy- und Horrorfilme gezeigt, wobei es europaweit einzigartig ist, dass ein solcher Blutspritzer-Anlass von einer Frau (Anaïs Emery) kuratiert wird. Durch das ausgefallene Filmprogramm wird am NIFFF ein tendenziell lichtscheues und bleichbeiniges Publikum angezogen, was mitten im Sommer zu ausgedehnten Mondnächten mit vereinzelten Biss-attacken führt. Sinngemäß ist eine Spielstätte direkt am Neuenburgersee als Freiluftkino konzipiert und wird bis tief in die Nacht hinein bespielt.

Ebenfalls open-air ist die Piazza Grande in Locarno, wohl einer der bedeutendsten Plätze der Schweiz (weshalb fehlt er eigentlich im Monopoly?). Das Filmfestival Locarno im August ist das älteste und bekannteste in der Schweiz und ein guter Ferientipp. Am besten mietet man im Maggital ein Häuschen und klinkt sich nach Bedarf ins Geschehen ein. Filmisch gesehen feiert die kommende Festivalausgabe unter anderem die Manga-Comics und den japanischen Animationsfilm. Entdeckungen garantieren die traditionellen Gefässe «Cinéastes du présent» und «Léopards de demain». Allen «Saiten»-Leserinnen und -Lesern wird überdies der (noch) waffenscheinfreie Festival-Katalog zur Anschaffung empfohlen. Trotz Festivalitis und kultureller Sättigung ist die Piazza selber nämlich noch immer ein «Wachstumsmarkt». Wer sitzen will, muss sich darum prügeln.



Sonderprogramm «Kalter Schweiß» am Horrorfestival NIFFF: «Just another Love Story» von Ole Bornedal. Bild: pd



«VIELLEICHT SOLLTE MAN ÖFTER WEGGEHEN»

Schon im Frühjahr des vergangenen Jahres wurde es bekannt, nun ist es soweit: Philipp Egli beendet seine Zeit als Leiter der Tanzkompanie am Theater St.Gallen. Ein Gespräch über Raumgriffe, Fussballfelder und definitive Provisorien. von Kristin Schmidt

Vieles hat sich getan, seit Philipp Egli 2001 aus Zürich nach St.Gallen kam als neuer Leiter der Tanzkompanie des Theaters, manches ist noch immer pendent. Egli brachte mit seiner Kompanie den neuen, zeitgenössischen Tanz ans Theater, etablierte aus der Raumnot heraus neue Aufführungsorte und sah zugleich Jahr für Jahr verstreichen, ohne eine geeignete räumliche Alternative geboten zu bekommen, wie es beispielsweise die Lokremise gewesen wäre. Da kam der Ruf an die Zürcher Hochschule der Künste im rechten Moment.

Saiten: Sie haben am St.Galler Theater viel bewegt und verändert. Wie blicken Sie auf diese Phase zurück?

Philipp Egli: Ich bekomme momentan viel Dank für meine Arbeit. Scheinbar wurde verfolgt, wo und woran ich arbeite. Vielleicht sollte man öfter weggehen, denn es tut natürlich gut, diese Wertschätzung von vielen Seiten zu spüren. Andererseits hätten wir sicher noch bessere Besucherzahlen gehabt, wenn alle, die meinen Weggang jetzt bedauern, auch zu den Inszenierungen gekommen wären. Wahrscheinlich war es mein Vater, der mir gezeigt hat, worauf es elementar gesehen ankommt: Bei uns im Dorf gab es kein Fussballfeld, sondern nur eine unebene Grube ohne Tore. Die einen wollten der Dorfjugend einen Fussballplatz bauen lassen, die andern – darunter mein Vater – wollten selbst zu Spaten und Schaufel greifen. Selbstverantwortung ist wichtig. Und wenn man von mir verlangt, etwas zu tun, kann ich auch eine echte Auseinandersetzung erwarten.

Sie haben in Zürich gearbeitet, in Biel, Lausanne und Brüssel. Welche Qualitäten oder Einschränkungen gab es in St.Gallen im Vergleich zu anderen Städten?

Ich glaube, ich war ein mit typischen Vorurteilen gegenüber St.Gallen behafteter Zürcher. Doch allein schon der Mut seitens des Theaters, sich zum zeitgenössischen Tanz zu bekennen, war überraschend und progressiv. Sicher hatte der eine oder andere im Verwaltungsrat Bedenken, doch nun stehen wir gut da als eine dem Heutigen verpflichtete Tanzkompanie, auch im Vergleich zu anderen Städten dieser Grösse.

Sie haben mit der Kompanie im Rahmen der «Raumgriffe» immer wieder den angestammten Platz im Theater verlassen.

Die Raumgriffe entstanden einerseits aus Platznot und waren andererseits für das «Off-Publikum» gedacht. Das Publikum ist dann aber trotzdem mehrheitlich aus jenen gewachsen, die auch meine Arbeiten am Theater verfolgten. Angeföhrt haben sich die Raumgriffe meist wie freie Projekte. Es musste und durfte viel experimentiert werden, und wir haben den jeweiligen Raum zum Bühnenbild gemacht. Dabei spielte auch das Hintergründige eine Rolle, so etwa in der Velowerkstatt die Tatsache, dass es sich um ein Arbeitslosenprojekt handelt. Bei «Schlafende Hunde wecken» in der Lokremise hatten wir das erste Mal das Gefühl, angekommen und angenommen zu sein. Der anfängliche Kampfgeist war noch spürbar und den-

Bild: Florian Bachmann

THEATERLAND

noch war vieles bereits erprobt. Es war ein seltsames «definitives Provisorium», denn es war nie das Ziel, über zwanzig Jahre hinweg Raumgriffe zu machen. Erstens sind spannende Räume nicht unbegrenzt vorhanden, zweitens ging es um die Idee, eine Sparte zu etablieren – das haben wir geschafft. So gesehen ist auch der Tanz im Rahmen der St.Galler Festspiele ein Raumgriff.

Was sind die Schwierigkeiten und Chancen eines solchen Wechsels von der klassischen Bühne in den künstlerisch unvorbelasteten Raum?

Besonders schön an den Raumgriffen war der Austausch mit Leuten, die hier leben und arbeiten. Als Erstes kam das Theater selbst dran: Das vom Architekten erdachte, bis dahin jedoch zugewachsene Atrium mit dem Stadtpark als Kulisse hat den ersten Raumgriff ermöglicht. Für die Techniker waren die Raumgriffe anfangs ungewohnt. Alles musste organisiert werden, vom Tanzboden über Sitzplätze bis hin zu Strom und Licht. Zugleich durfte das Bühnenbild, der Raum als solcher, nicht zerstört werden. Und scheinbar banale Fragen, wie synchronisierte Probe- und Arbeitszeiten zu arrangieren oder sicherzustellen, dass die Feuerwehr während Proben und Vorstellungen einsatzbereit bleibt, brauchten ebenso Erfindergeist wie viel Wohlwollen der Beteiligten.

Immer wieder Thema für das hiesige Tanztheater ist die grosse Mobilität junger Tänzerinnen und Tänzer.

Ich wollte keine abgestandene Kompanie. Mehr Kontinuität wäre zwar möglich gewesen, aber ich wollte junge Tänzer, die sprühen. Alle suchen Persönlichkeiten ab 25, aber wer soll die denn formen? Es ist mir egal, ob die Leute direkt von der Schule kommen oder schon einiges vorzuweisen haben. Hauptsache, sie sind noch auf der Suche. Es ist eine Bestätigung, wenn meine Tänzer woanders gute Stellen finden, wenn ich im Nachhinein von ihnen höre, dass sie die Zeit in St.Gallen geschätzt haben. Auch Auditions sind ein guter Gradmesser für die eigene Arbeit. Seit sich herumgesprochen hat, dass es in St.Gallen einen Nährboden für zeitgenössischen Tanz gibt, haben wir höhere Teilnehmerzahlen und ein steigendes Niveau an den Auditions.

Sprechen wir noch über Ihre neuen Aufgaben: Sie haben an der Zürcher Hochschule der Künste den ersten Schweizer Bachelor-Studiengang in Tanz mit aufgebaut und werden Co-Leiter dieser neuen Ausbildung.

Es wird höchste Zeit, dass der Tanz zu einem Beruf und eidgenössisch anerkannt wird. Woanders gibt es solche Studiengänge schon längst. Und dank des nun endlich existenten und in Kraft getretenen Bildungsplanes hat sich auch der unsinnige Graben zwischen klassisch und zeitgenössisch weiter geplättet. Vielleicht sollte man alle sieben Jahre sein Leben ändern. Ich habe das nie bewusst getan, aber es hat sich bei mir so ergeben. Mit 21 habe ich angefangen zu tanzen, mit 28 zu choreografieren, mit 35 bin ich nach St.Gallen gekommen und mit 42 gehe ich wieder und werde die gesammelten Erfahrungen in vorderster Reihe weitergeben können.

FAUN AUS FINNLAND.

Im hohen Norden werden nicht nur Rentiere gefangen und billige Möbel erfunden. Man macht Musik und es wird gesungen, wie das Nordklangfestival in St.Gallen jedes Jahr beweist. In Skandinavien wird aber auch getanzt. Das **Tanz ist Festival für zeitgenössischen Tanz** im Spielboden Dornbirn, stellt jedes Jahr Tanzschaffende und ihre Produktionen aus den skandinavischen Ländern vor. Den Anfang macht dieses Jahr Sanna Kekäläinen (Bild) aus Finnland, die seit den frühen achtziger Jahren den zeitgenössischen Tanz in Finnland massgeblich prägt. Im Spielboden Dornbirn interpretieren sie und ihre Kompanie «The Afternoon of a Faun» von Debussy und zeigen den ersten Teil der Eigenproduktion «Onni – Bonheur – Happiness». Die österreichische Meistertänzerin Julia Mach, die mit ihrer Solointerpretation von «Le sacre du Printemps», einer Multimedia-Performance mit 3D-Videoprojektionen, in London und Graz für Begeisterung sorgte, tritt im Spielboden mit ihrem Partner Filip Szatarski auf. Als Einstieg zur ihrer Performance «Visitores» werden zwei Kurzfilme des Tänzerpaars gezeigt. Ausserdem zu Gast: Darrel Toulon, Ballettdirektor der Oper Graz, mit seiner Kompanie The alpha group und die Kompanie Ayelen Parolin aus Brüssel. Während des ganzen Festivals wird auch die installative Performance «Reality always exists» von Günter Marinelli (künstl. Leiter) und Georg Blaschke zu sehen sein, die jeden Abend neu interpretiert wird und sich den gesamten Raum des Spielbodens aneignet. (nol)

Spielboden Dornbirn. Freitag, 5. bis Samstag, 13. Juni. Genaues Programm und mehr Infos: www.tanzist.at

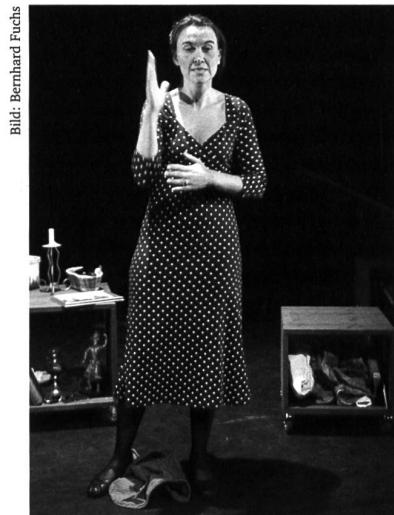
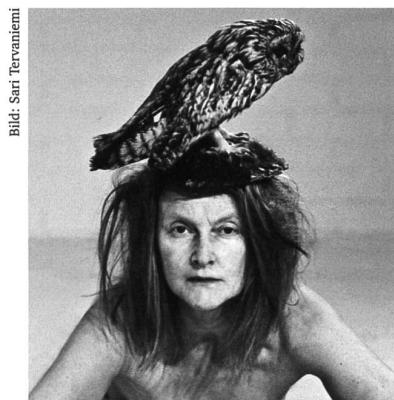
FAUST MEETS Iggy POP.

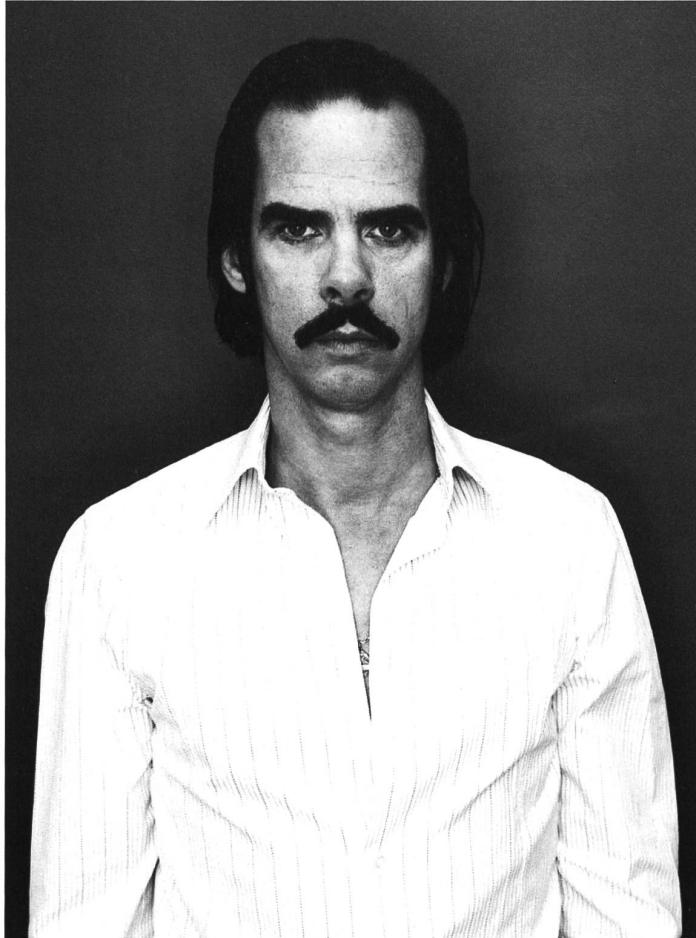
Oje, blass nicht, wird wohl denken, wer den Titel des Stücks hört und dan auch noch von Slapstick die Rede ist: «**Goethes Faust – erzählt mit den besten Songs aus Rock & Pop**». Doch das Stern Theater meint selbstbewusst: «Faust und der Rock'n'Roll teilen das gleiche Lebensgefühl.» Und wenn wir es uns recht überlegen, ist da vielleicht doch etwas Wahres dran. So meint die «NZZ»: «Sex, Drugs and Rock'n'Roll. Die Rebellion Fausts gegen Gesetz, Moral und die Macht Gottes verwandelt sich zu einer Rockoper, die einen lustvollen Einstieg oder aber eine unbelastete Wiederbegegnung mit dem klassischen Bildungsstoff bietet.» Daniel Rohr und Silvester von Hösslin spielen den Klassiker in Zweierbesetzung und bringen ihn Anfang Juni nach Schaan. Iggy Pop, Johnny Cash, Janis Joplin und Prince sind auch dabei. (nol) **Theater am Kirchplatz Schaan.** Dienstag, 2. Juni, Mittwoch, 3. Juni, jeweils 20.09 Uhr. Mehr Infos: www.tak.li

GEBÄRDENTHEATER.

«An der Kasse stehend warten sie darauf, die Einkäufe ihres Lebens zu tätigen.» Mit diesem Satz kündigt Theatertraum sein Stück «**Neuland**» an, «ein bildstarkes Stück Biografie». Theatertraum ist keine herkömmliches Ensemble: Auf der Bühne spielen Gehörlose zusammen mit Hörenden. Mit grossem Erfolg. Die erste Produktion «Nachtflattern» war in der Roten Fabrik Zürich jeden Abend ausverkauft. Das Projekt will Hörenden einen Zugang zur Gehörlosenkultur bereiten und den Gehörlosen, die grosse Bestandteile des regulären Kulturprogramms kaum nutzen können, die Möglichkeit bieten, sich selbst künstlerisch zu entfalten, auch auf der Bühne. Dabei wird mit Gebärdensprache gearbeitet, mit Text- und Videosequenzen, aber auch mit Tanz, der sich aus den Bewegungen der Gebärdensprache entwickelt. (nol)

Grabenhalle St.Gallen. Freitag, 19. Juni, Samstag, 20. Juni, jeweils 20 Uhr. Mehr Infos: www.grabenhalle.ch





Nick Cave grummelt in St.Gallen ...



... Terry Lynn in Frauenfeld. Bilder: pd

YEAH YEAH ODER BLING BLING

Bald versammeln sich wieder Menschenmassen in Shorts und mit Strohhüten auf der Grossen Allmend und im Sittertobel. Eine Vorschau auf die Musik-Programme der beiden Festivals in Frauenfeld und St.Gallen. von Damian Hohl

Die besten Festival-Programme kommen an dieser Stelle aufgrund nicht gegebener geografischer Voraussetzungen für eine Besprechung leider nicht in Frage. Die Rede ist von der Bad Bonn-Kilbi in Düdingen (Sonic Youth, Sunn O))), Mogwai) und vom Klangbad-Festival bei Scheer in Süddeutschland (Nightingales, Dälek, Pram). Dennoch, die Ostschweiz darf sich mit den zwei grossen Festivals in St.Gallen und Frauenfeld und zahlreichen kleinen Freiluftveranstaltungen in Herisau, Appenzell, Eichberg, Wolfhalden und Bad Ragaz als richtige Festivalregion behaupten. Wirft man einen Blick auf die Programme der beiden Festivalmekkas St.Gallen und Frauenfeld, fällt auf, wie stark sie sich inzwischen programmatisch voneinander unterscheiden.

Konsequent rockig

Mit der Punkbluesrock-Legende Nick Cave & The Bad Seeds, den Industrialgrössen Nine Inch Nails, den wunderbar bunt-schrägen Flaming Lips und den Brooklyn-Szenis Yeah Yeah Yeahs schafft es die St.Galler Festivalleitung, ein hochkarätiges und

doch recht mutiges Headlinerprogramm auf die Beine zu stellen. Das sind echte Konzerthöhepunkte und machen den faden Auftritt von Lenny Kravitz letztes Jahr vergessen.

Ansonsten setzt das Openair St.Gallen klar auf Indie- und Alternativ-Rock. Eine Richtung, die von der Festivalleitung seit einigen Jahren konsequent und mit Erfolg verfolgt wird. Nebenher schwimmt vereinzelt Hip-Hop, Electro, Reggae und Weltmusik mit. Keine unbekannten Namen sind die Dauergäste Mando Diao und Stress. Im Fahrwasser von Justice kamen mit dem letzten Schub von Bandbestätigungen die beiden aufstrebenden französischen Electro-Combos Birdy Nam Nam und Yuksek hinzu, für die dasselbe gilt wie für die meisten Hip-Hop-Bands, die dieses Jahr am Openair St.Gallen auftreten: Selbst gestandene Rockmusikfans finden ihren Gefallen daran. Leider wirken vor allem die Rapper Cypress Hill fehl am Platz, und man wird den Eindruck nicht los, dabei würde es sich um eine Last-Minute-Notfallbuchung handeln. Denn erst vor einem Jahr haben Cypress Hill noch in Frauenfeld gespielt. Mit schon fast nostalgischen Erinnerungen

werden sich andere an ihren letzten Auftritt am Openair St.Gallen vor dreizehn Jahren erinnern. Freuen darf man sich hingegen für die jungen St.Galler Retro-Rocker All Ship Shape, die sich am Samstagmittag eine Dreiviertelstunde auf der Sitterbühne in die Sonne stellen dürfen.

Show me your Kanye

Wer allerdings ausschliesslich auf Hip-Hop steht, der wird dem St.Galler das Frauenfelder Programm vorziehen. Sieht man sich jenes Programm an, dürfte selbst dem Blackmusic-Fan in New York, Berlin oder London der Kinnladen runterfallen. Wer Kanye West, Lil Wayne, 50 Cent, N.E.R.D und The Game aufs Mal bucht, will es wissen; ein Stell-dickein des Mainstream-Hip-Hop und -R'n'B. Entscheidend dabei: Was derzeit an kommerziellem R'n'B produziert wird, ist musikalisch meist um ein Mehrfaches spannender als der gesamte Rest massentauglicher musikalischer Erzeugnisse.

Mit Kanye West, Lil Wayne und im letzten Jahr Jay-Z sind in kürzester Zeit drei der populärsten Rapper im Thurgau zu Gast. Kanye Wests Super-

FORWARD

star-Status lässt sich anhand einer absurden Werbekampagne aufzeigen. «Be someone else. Be Kanye!», verkündete eine Werbekampagne, die vor kurzem in jeder Subway New Yorks hing. Auf dem Plakat grinste einem der stets sonnenbebrillte Superstar entgegen, in der Hand hält er eine Packung Kanye-West-Pillen. «Two fast-acting be Kanye Tablets can unleash the Superstar within». – Per Brausetablette vom Büroangestellten zum Superstar. Lil Wayne hingegen ist das Wunderkind des Hip-Hops schlechthin und wird gerne als bester Rapper überhaupt bezeichnet. Mit den Line-Ups der letzten drei Jahre wurde das Openair Frauenfeld ohne Zweifel zu einem der grössten Hip-Hop-Festivals Europas. Das diesjährige Programm setzt in dieser Hinsicht einen vorläufigen Höhepunkt. Was folgt noch? Beyoncé? Eminem?

Was leider beide Festivals vermissen lassen, sind echte Neuentdeckungen. Oft heisst es von den Seiten der Agenturen wohl auch, diese eine Band sei nur zu haben, wenn auch jene Band einen Platz bekomme, und sei es die hundertste schwedische Disco-Revival-Schlafüttenband. Dabei passiert gerade im weiten Feld der Blackmusic so viel derzeit.

Kingstonlogik im Thurgau

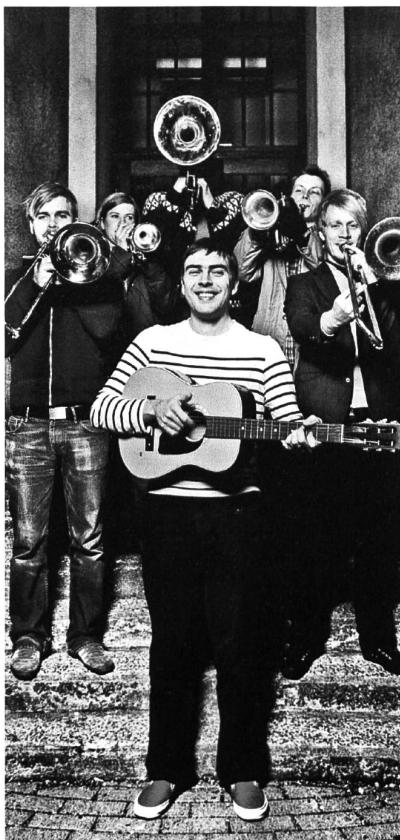
Als Ausnahme sticht aber Terry Lynn in Frauenfeld hervor. Die jamaikanische Sängerin, Rapperin, Strassenkämpferin und Politaktivistin knallte mit ihrem kürzlich veröffentlichten Album «Kingstonlogic 2.0» ein wuchtiges Meisterwerk moderner jamaikanischer Musik in die Welt: Grime, Dancehall und harte Electrobeats mit vielen Breaks. «Die grösste jamaikanische Sensation seit Lady Saw», schreibt das Musikmagazin «Spex» und fügt an: «... neorealistic Sozialkritikflashes und Ghetto mit Knarren und Messern, aber ohne Bitches und Bling.» Terry Lynn reiht sich somit in jene spannenden Zusammenhänge ein, denen auch Lady Sovereign, M.I.A. oder Yo!Majesty angehören. Von der Jamaikanerin wird man noch viel hören, ohne Zweifel. Dafür verantwortlich ist auch ein Schweizer mit Künstlername Wildlife. Er ist für die Beats zuständig und hat Terry Lynn über ihren Manager bei einer Ausstellung eines jamaikanischen Fotografen in Bern kennengelernt. Auf der Afterparty gab Terry Lynn ihr erstes Konzert in der Schweiz. Viel will Wildlife über den Live-Auftritt in Frauenfeld nicht verraten. Zu erwarten sei aber ein atemberaubendes Konzert mit der einen oder anderen Überraschung, so auch einer speziellen visuellen Komponente. Es ist zu hoffen, dass Lynn damit die schwierige Ausgangslage vom Samstagnachmittag auf der Hauptbühne meistern kann und das erste grosse Schweizer Festivalkonzert nicht für die Katze ist.

Openair St.Gallen. 26.–28. Juni.

Mehr Infos: www.openairsg.ch

Openair Frauenfeld. 10.–12. Juli.

Mehr Infos: www.openair-frauenfeld.ch



ISLÄNDISCHE SYMPATHIETRÄGER.

Diesen Sommer werden ja dermassen viele Leute nach Island fahren, dass die Gefahr besteht, guter Dinge in einen Geysir zu klettern, und kaum höckelt man im blubbernden Wasser, taucht neben einem prustend irgend ein Intimfeind auf. Aber weil Island klein ist, kommt vielleicht in dem Moment **Benni Hemm Hemm** mit seiner Blaskapelle um die Ecke und alles wird gut. Wenn sie das Eröffnungsstück der letzten Platte «Murta St. Calunga» spielen sowieso: «Beethoven I Kaupmannshofen». Ein schleppendes und schepperndes Lied, dass aus jeder Beerdigung ein richtig gutes Abschiedsfest machen würde. Sowie Hemm Hemms Sound stellt man sich ja Isländer vor, versoffen melancholisch und überschwänglich. Sympathisch halt. Und ja, Hemm Hemm singt Isländisch. Das unterstreicht die Skurrilität des Inselmanns und lässt andere Pomp-Singer-Songwriter wie Jens Lekman ernst wie eine Politesse dastehen. Nun denn, falls kein Tatort kommt, fahrt nach Winterthur! Mit Hemm Hemms Bandmitgliedern lässt sich auf dem Hinweg übrigens schampar gut das Buchstabispiel spielen: Helgi Svarav Helgason, Elsa Kristiin Sigurardottir und so weiter. (js)

Salzhaus Winterthur. Sonntag, 14. Juni, 19.30 Uhr.

Mehr Infos: www.salzhaus.ch

HEULENDE FALKEN.

Langsam aber sicher neigt sich die Clubsaison ihrem Ende zu. Die Betreiberinnen und Betreiber ruhen sich aus, die Bands spielen an Festivals (dort gibt es auch ordentlich Gage), das Publikum geht minigolfen oder setzt sich mit tausenden anderen auf eine Wiese und kriegt ab und zu von anderen Festivalbesuchern einen Frisbee an den Kopf oder ein Bier in den Nacken. Man sieht es am ausgedünnten Veranstaltungskalender dieser Ausgabe, es wird beschaulicher. Die Grabenhalle schliesst Anfang Juli für die Sommerpause und lädt einen Monat zuvor – zum vorgezogenen Saisonausklang und 25-jährigen Jubiläum – eine der wohl zurzeit kräftigsten und interessanteren Bands ein. Die schottischen **Mogwai**. Seit vierzehn Jahren gehört das Quintett zu den Lieblingen all jener, die mit Postpunk oder seinem debilen Bruder Melodic-Punk aufgewachsen sind und zusammen mit den Schotten

älter wurden und in den Neunziger nicht auf die erneut aufbrandende Technowelle hüpfen, sich ihre Trance lieber bei Mogwais sphärischer und zuweilen donnernder Gitarrenmusik holten. Meist ohne lyrischen Ballast, dafür mit dem tonnenschweren Gewicht dramatischer Melodien, wie sie eigentlich nur ein völlig verkartetes Symphonieorchester kreieren könnte. Wunderschön, aber immer nur einen Zacken von jenem Punkt entfernt, wo man überschnappt. Bezeichnend hierfür ist der Titel ihrer letzten Platte mit dem wahnsinnigen aber gleichwohl kitschigen Cover «The Hawk Is Howling». Der heulende Falke. Halb eleganter, freier Vogel, halb streunender, heulender Wolf. Das ist Mogwaimusik. Ein Mutant aus Erhabenheit und Einsamkeit. (js)

Grabenhalle St.Gallen. Mittwoch, 3. Juni, 20.30 Uhr.

Mehr Infos: www.grabenhalle.ch



Bild: Steve Gullich

www.cactus-ag.ch

Alkohol

Hilfe für Direktbetroffene

Kokain

und Angehörige +++

Cannabis

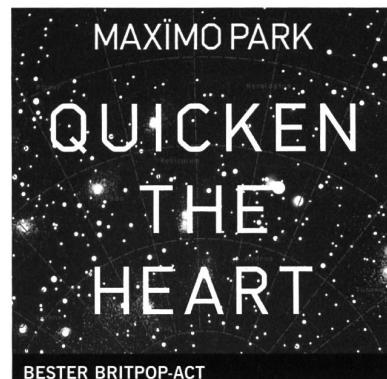
Suchtfachstelle St.Gallen | T: 071 245 05 45

SOPHIA. Der Wutmelancholiker Robin Proper-Sheppard ist zurück, aber nicht, um den Kopf hängen zu lassen, sondern um sein kleines Meisterwerk mit dem fast hoffnungslosen Titel «There Are No Goodbyes» (Irascible) vorzustellen. Zwar ist das fünfte Album von Sophia keine wirkliche Kehrtwende, und die Musik des Wahl-Londoners kündet nach wie vor von Liebes- und Weitschmerz. Zwischenmenschliche Beziehungen stellen uns immer wieder vor Schwierigkeiten; aber so ist das eben, und damit müssen wir leben: So klingt in etwa das Schlussfazit dieser neuen Song-Kollektion. Doch die innere Zerrissenheit findet dieses Mal herzerreissend pathetische Melodien wie kaum je zuvor: zehn Variationen der Trauer, mit ein wenig Hoffnung im Hymnischen. Denn bei allem Leidensdruck und aller Aussichtslosigkeit tragen die Songs von Sophia immer auch etwas sehr Tröstliches in sich. Und oft zeichnet das Ex-Mitglied von The God Machine in seinen Texten das Bild eines Flusses, der irgendwann das Meer erreichen wird. «There Are No Goodbyes» ist ein ruhiger Mahlstrom mit Streichern und akustischer Gitarre, bei dem Stromschnellen, Wasserfälle und Noise-Gewitter weitgehend ausbleiben. Robin Proper-Sheppard wird vielleicht nie ein so grosser Lyriker wie Cohen oder Dylan werden, aber die Echtheit seiner Dichtungen röhrt. Und wenn er im schönsten Song der Platte, dem Schlusslicht «Portugal», sein Gesicht der Sonne zuwendet und flüsternd singt «I decided today I'm gonna be a better person / No, it's never too late to change», möchte man ihm am liebsten die Hand auf die Schulter legen.



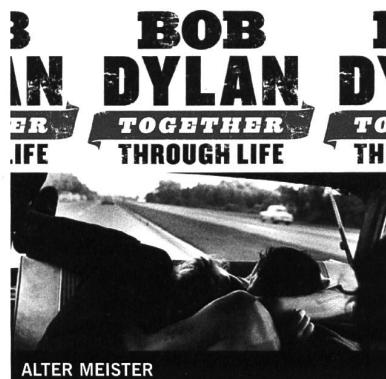
PLATTE DES MONATS

MAXIMO PARK. Die dritte Platte der wunderbaren Newcastle-Band klingt wie ihre Vorgänger erquickend frisch und noch immer danach, als würden XTC auf The Sea & Cake treffen. Dass die Trefferquote auf «Quicken The Heart» (Musikvertrieb) nicht mehr ganz an jene vom genialen Debütalbum «A Certain Trigger» von 2005 heranreicht und in der zweiten Halbzeit ein wenig schwächelt, sind nur zwei kleine Wermutstropfen. Die Jungs um Sänger Paul Smith kreieren eh die intelligenteste Popmusik aus dem Vereinigten Königreich. Und während viele The-The-Bands nur Strohfeuer entfachten, entpuppten sich Maximo Park als innovative Musiker mit hohem Haltbarkeitswert. Die hier vorliegenden zwölf neuen Songs mit nicht mal 38 Minuten Spieldauer sind zugleich einfacher und komplexer geworden, härter und leiser, entspannter und drängender, schüchterner und selbstsicherer. Noch immer finden sich die grossen Melodien, die bildreichen, klugen Texte. Meist biegen die Tracks um unerwartete Ecken und fügen sich doch perfekt zusammen. Eines Tages wird der dreissigjährige Paul Smith, der einiges von Jarvis Cockers Dandyum intus hat, vielleicht Bücher schreiben. Ein Rilke-Zitat fand ich noch nie in einem Booklet einer Pop-CD. Dieser Mann hat Ansprüche, strebt nach Grossem, Erhabenem. «Pop ist eine vergängliche Kulturform; ich möchte ihr etwas verleihen, das nachklingt.» So Smiths eigene Worte.



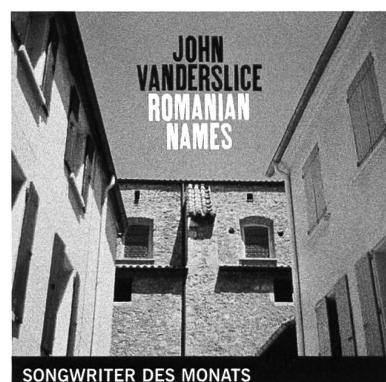
BESTER BRITPOP-ACT

BOB DYLAN. Der alte Mann und die Strasse. Das tolle Cover der neuen Dylan-Platte ist ein «Magnum»-Foto von Bruce Davidson. Es umweht ein Hauch von On-the-road-Sein, vom Staub der abgefahrenen Kilometer und von zu kurzem Schlaf im Fieber der Nacht. Ein knutschendes Paar auf dem Rücksitz, dahinter die endlose amerikanische Strasse. Der Traum vom Süden und die Sehnsucht danach. Auf «Together Through Life» (Sony) sieht der Meister auf sein Leben zurück und denkt über die Liebe, das Leben unterwegs, den Preis der Treue und den Schmerz des Verlassenwerdens nach. Und das tut er so rau, krächzend und scheinbar versoffen, als hätte er seine «Modern Times» weit hinter sich gelassen. Einem Traumwandler gleich streift Dylan musikalisch durch die Landschaft, wo die Rednecks wohnen. Man sollte nicht allzu viel in dieses Album hineininterpretieren. Hier geht es zuvorderst um das pralle, farbige Leben eines Mannes, der bald am Ende seiner Strasse angelangt sein wird. Dem dunklen Blues Dylans



ALTER MEISTER

steuert David Hidalgo von der mexikanisch-kalifornischen Band Los Lobos so sublim wie stur seine Quetschkommode bei. Die zehn Songs wirken alterslos und klassisch; die Zeit scheint irgendwie angehalten unter der brütenden Sonne. Aber Robert Allen Zimmerman lebt, er lüftet seinen Hut, dreht sich eine neue Kippe, atmet ein und aus. Beweis ist «Together Through Life» und der unbedingte Wille des wohl berühmtesten Lieermachers, Musik zu machen und am Leben zu bleiben.



SONGWRITER DES MONATS

JOHN VANDERSLICE. Sieben Studioalben, eine Affäre gleich zu Beginn seiner Karriere und der publicity-trächtige Rechtsstreit gegen die US-Immigrationsbehörde, die das begehrte Visum für seine französische Freundin verweigerte, änderten bis anhin nicht viel daran, dass John Vanderslice bei uns weitgehend unbekannt blieb. Das Skandälchen: Im Jahr 2000 sorgte der Amerikaner mit dem Song «Bill

Gates Must Die» für Aufsehen. Der zu harscher Gesellschaftskritik neigende Künstler singerte und songwritete schon, bevor New Yorker wie Adam Green und seine Moldy Peaches den radikalen Anti-Folk auf ihre Fahnen schrieben. Das aktuelle Opus «Romanian Names» (Irascible) ist ein sehr fein gesponnenes Album. Doch man täusche sich nicht: Hinter den anschmiegsamen Melodien stecken aufrührerische Inhalte. Mit scheinbar einfachsten harmonischen Mitteln zaubert der blonde und schmächtige Sänger so eingängige wie vielschichtige Songs aus dem Hut, die selbst einen Elliott Smith neidisch gemacht hätten. Irgendwo zwischen Devendra Banhart, Andrew Bird und Jason Lytle gehört ab sofort ein sonniges Plätzchen auch John Vanderslice.

SIEBERS JUNI-PODESTLI:

- {1} Sufjan Stevens Come On Feel The Illinoise (2005)
- {2} Pet Shop Boys Fundamental (2006)
- {3} Sophia There Are No Goodbyes
- {4} Bonnie «Prince» Billy Ease Down The Road (2001)
- {5} Bob Dylan Together Through Life
- {6} John Vanderslice Romanian Names
- {7} Van Morrison Astral Weeks Life At The Hollywood Bowl
- {8} Maximo Park Quicken The Heart
- {9} Rachael Yamagata Elephants...Teeth Sinking Into Heart

René Sieber, Autor und Pop-Aficionado.

VORARLBERG

STADTBLUT VERSUS PROVINZPOSSE

von Kurt Bracharz aus Bregenz

Auf das Thema Provinzialität angesprochen, sagte der Schriftsteller Alex Capus (aus Olten) neulich im Zürcher «Kaufleuten» zu den darob sehr amüsierten Komikern Mike Müller (aus Olten) und Victor Giacobbo (aus Winterthur), Zürich sei auch blass «zehnmal Olten nacheinander». Obwohl ich Zürich nicht wirklich gut und Olten ohnehin nur dem Namen nach kenne, war mir schon klar, wies gemeint ist, und ich kann mir durchaus vorstellen, dass dieser Vergleich etwas für sich hat.

Aber gilt das generell, ist Wien wirklich nur vierzigmal innerhalb eines Kreises angeordnetes Bregenz? Diese beiden Städte kenne ich gut und kann Ihnen versichern: nein, ganz bestimmt nicht. Und das hat nicht nur damit zu tun, dass ich glaube, dass der ursprünglich aus Zunftzeiten stammende Spruch «Stadtluft macht frei» heute noch gilt, aber erst ab einer gewissen Grösse der Stadt.

Im grossen Wien musste im März 2009 die Vizebürgermeisterin und Stadträtin Grete Laska zurücktreten, weil sie einen 32-Millionen-Euro-Auftrag zur Gestaltung des Pratervorplatzes freihändig an einen Duzfreund vergeben hatte, mit dem sie zuvor in Orlando auf Fact-finding-Mission gewesen war. Der Duzfreund hatte die Sache dann allerdings auch noch so ziemlich in den Sand gesetzt.

Im kleinen Bregenz dagegen gibt es derzeit eine Provinzposse um das Clubheim eines ehemaligen lokalen Fussballclubs, bei dessen Errichtung unter dem Vorgänger des derzeitigen Bürgermeisters vier damals nicht gänzlich vermögenslose Bregenzer gebürgt und die Stadt für sie eine Ausfallhaftung übernommen hatte. Heute sind aus dieser Angelegenheit immer noch 450'000 Euro offen, und der Bürgermeister strebt einen Vergleich an, weil die vier Bürgen von damals heute offiziell vermögenslos sind – vermutlich per rechtzeitiger Vermögensübertragung (die lokalen Medien sind in diesem Punkt recht zurückhaltend).

Als einer dieser neuen Armen zum Champagnieren auf dem Golfplatz mit dem Jaguar vorfuhr, ergrimme die sozialdemokratische Opposition und versuchte, dem Bürgermeister am Zeug zu flicken, indem sie die Bürgen in den Dunstkreis seiner Partei rückte, woraufhin er erklärte, davon könne überhaupt keine Rede sein, und eine gerichtliche Auseinandersetzung mit den Bürgen würde die Stadt nach Auskunft ihrer Juristen verlieren, wonach ihr die Sache durch die Gerichtskosten noch viel teurer käme als der jetzt vorgeschlagene Vergleich mit der Bank. Deshalb habe er als guter Verwalter des kommunalen Vermögens auf einen Schröpfungsversuch der Bürgen

zu verzichten. In der Kleinstadt trifft man den einen oder anderen dieser vier Vermögenslosen natürlich immer mal wieder und kann sich als Steuerzahler zumindest zur Qualität ihrer Anzüge etwas denken, wenn sie schon den Jaguar in der Garage lassen.

So richtig weltstädtisch geht es hingegen im Bereich der Kunst zu: Das Kunsthaus brauchte einen neuen Direktor, nachdem sich Eckhard Schneider eher überraschend nach Kiew verabschiedet hatte. Die Medien priesen den Schweizer Hans-Ulrich Obrist, Co-Direktor der Serpentine Gallery in London, Gründer des Museums Robert Walser und Kurator in allen Metropolen über den grünen Klee, während Vorarlberger Kulturpolitikerinnen und -beamte mal in London, mal in Berlin mit ihm zu verhandeln versuchten. Dann, als der Vertragsabschluss täglich erwartet wurde, las man überrascht in der Zeitung, der Aufsichtsrat der Vorarlberger Kulturhäuser-Betriebsgesellschaft habe einstimmig Yilmaz Dziewior, Assistent des Direktors am Museum Ludwig in Köln und Leiter des Kunstvereins in Hamburg, zum neuen Kunsthause-Direktor bestellt. Und treuerherzig war angefügt worden, Dziewior sei keineswegs zweite Wahl, die Findungskommission habe ihn zusammen mit Obrist als gleichgerechte Favoriten vorgeschlagen. Man habe Obrist nur wegen seines internationalen Renommés gleich einen Vertragsentwurf geschickt. Dass der Vertrag mit ihm nicht zustande kam, wurde übrigens auch damit erklärt, dass er zu viele internationale Verpflichtungen habe und beibehalten wolle, um den Job hier ordentlich machen zu können.

Kurt Bracharz, 1947, arbeitet als Schriftsteller, Kolumnist und Übersetzer in Bregenz.

THURGAU**FLATRATE-FUSSBALL**

von Mathias Frei aus Frauenfeld

Der Fussball im Thurgau liegt in Scherben. Der Abstieg der Seebueben vom FC Kreuzlingen aus der 1. Liga steht zwei Runden vor Schluss fest. Damit wird der Thurgau füssballerisch definitiv zum Niemandsland: 2. Liga interregional. Eben dort spielt aktuell noch der FC Frauenfeld. Und der FCF würde absteigen, ginge das Tournament heute zu Ende. Aber noch sind fünf Matches zu spielen. Noch können die drei Punkte Rückstand auf den rettenden elften Rang, wo zur Zeit der FC Linth 04 steht, wettgemacht werden. Klammheimlich hat wenigstens der FC Arbon 05 den Ligaerhalt in Frauenfelds Gruppe auf sicher. Und Frauenfeld spielt nächste Saison womöglich fünftklassigen Fussball, eigentlich jetzt schon inoffiziell: 2. Liga regional. Dabei sind einem die besseren Zeiten auf der Kleinen Allmend noch lebhaft präsent. Damals, Ende der Achtziger, Anfang der Neunziger, als ich mit meinem Vater regelmässig beim FCF war.



Würste gehören zum Spiel. Bild: Mathias Frei

Ankick: Samstagnachmittag, 16.15 Uhr. Damals hatte ich den Eindruck, mein Vater kenne jeden der durchschnittlich 200 Matchbesucher. Da ein Hoi, dort ein Schwatz. Manchmal drückte er mir sieben Franken in die Hand für zwei Cervelats. Zahlen musste man bei einem alten Wohnwagen, beim Grill gabs die Würste. Daheim sollte ich von unserem kleinen Imbiss nichts erzählen, es gab ja noch Znacht. Fussball wurde auch gespielt, ganz ordentlicher sogar, wenn ich mich recht erinnere. Und dann die Namen, die ich spielen gesehen habe: Jogi Löw, Jürgen Seeberger, Zubi, Giorgio Contini und Charlie Amoah, der bei Oppikofer arbeitete und in Oppis Rhyhof-Haus, aber nicht im Hotel Rhyhof, sondern in einer Einzimmer-Wohnung wohnte. Damals wurde immer 1. Liga gespielt, aber im oberen Viertel, und einige Jahre früher, 1978 bis 1982, sogar Nati B.

Wer weiss, vielleicht spielt die im Herbst zur Abstimmung kommende kantonale Steuergesetz-Revision «Flatrate-Tax» eine zukunftsweisende Rolle für den Thurgauer Tschutti-Betrieb. Vielleicht kommt wie bei GC ein dubioser Typ daher und verspricht dem FCF mehrere hundert Millionen Franken «bar uf d'Chralle». Negative Auswirkung der «Flatrate-Tax» wäre das Ausbleiben der Zuschauer. Der Mittelstand könnte es sich nicht mehr leisten, acht Franken Eintritt zu bezahlen. Der neue Besitzer des FCF würde dem entgegenwirken und Soldaten vom Auenfeld für die Präsenz im neuen Stadion (15'000 Sitzplätze) bezahlen.

Da schaue ich mir doch lieber in Wien Fussball an, wie etwa an Ostern. In Wien ist Fussball noch Kultur, ein gesellschaftliches Ereignis. Am Ostersonntag: Rapid Wien gegen SK Sturm Graz. Oder: Ein volles Tollhaus Hanappi gegen 1500 rechte Grazer. Grossartiger Rapid-Support auch auf Haupt- und Gegentribüne, obwohl das spielerische Niveau zu wünschen übrig liess und Sturm leider um ein Tor weniger schlecht spielte. Und dann am Montag ein Nachtragsspiel der Regionalliga Ost, dritthöchste Ösi-Liga. Ostbahn XI gegen Wiener Sportclub. Ein Sportplatz mit Graswällen. Ein Vereinslokal, wo es das grosse Bier zu zwei Euro gibt, die Schnitzelzsemmel auch. Toni Polster ist ebenfalls zugegen. Ein grandioses Freistoss-Tor und durchgehend «englischer» Support der geschätzten 500 Sportclubler, denen eine ähnlich alternative Fan-

kultur eigen ist wie dem FC Winterthur. Come on, Sportclub, come on. Meisterschaft in der Schweiz gibts ab dem 11. Juli wieder.

Mathias Frei, 1980, Student, Kulturveranstalter, Slampoet, Texter und SP-Gemeinderat.

WINTERTHUR

MEINE PERSÖNLICHE KLEINE KRISE

von Manuel Lehmann aus Winterthur

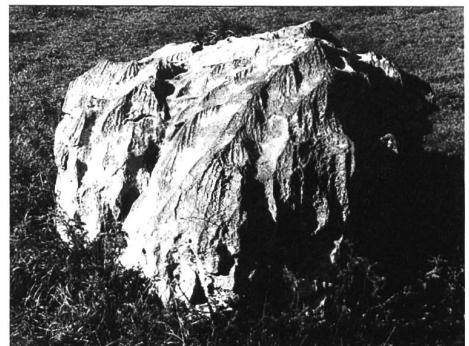
Auf den ersten Blick könnte man meinen, euch St.Gallern gehe es in der Wirtschaftskrise besser als uns Winterthurer. Zumindestens was die Suche nach den Schuldigen und der damit verbundenen Bewältigung von Frust anbelangt. Da oben auf dem Hügel an der HSG wurden die Banker der Nation ausgebrütet. Dies hat auch der aufmerksame Winterthurer in den letzten Monaten in verschiedenen Medien lesen dürfen. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass auch Winterthur eine «School of Management» hat. Ich weiss zwar nicht genau, wie böse das ist, was dort gelernt wird, aber auf jeden Fall haben sie während gut zwei Jahren das Studentenpub Break Even an der Technikumstrasse betrieben. Quasi ein lebendiges Studienobjekt, eine Art Tamagotchi, das man mit Geld füttern musste, da es während seiner ganzen Lebensdauer leider nie gewinnbringend funktionierte. Die Rolle, die in der normalen Wirtschaft – gut, eigentlich nur bei den Banken und vielleicht noch bei der Autoindustrie – der Staat inne hat, übernahmen Stiftungen und Vereine. Nun wurde aber Ende April die Nahrungszufuhr eingestellt und das Break Even ist gestorben, respektive Konkurs gegangen.

Nicht bemerkbar macht sich die Krise bis jetzt in meiner unmittelbaren Nachbarschaft. Wenn ich mit dem Fahrrad die wenigen Minuten zum

Bahnhof fahre, wird mit viel Lärm gebaut! Ein grosses Einkaufszentrum, ein Studentenwohnheim, ein Unterwerk für die Stromversorgung, der Technopark 2, ein Multiplexkino und eine Wohnüberbauung mit Ladenfläche im Parterre. Zudem sollen zwei Hotels entstehen, eins gleich beim Bahnhof, das andere an der Zürcherstrasse neben McDonalds und Ibis. Die SBB baut das Stellwerk Railcity mit grossem Veloparkhaus. Wohnungen und drei Stockwerke für das Lernstudio sind bei einem weiteren Projekt vorgesehen. Und nicht zuletzt stimmten die Winterthurer im Mai über einen Rahmenkredit von 84 Millionen für den Stadtraum Bahnhof ab. Das Gebiet rund um den Bahnhof soll saniert und aufgewertet werden. Geplant sind verschiedene neue Unterführungen und Überquerungen. Keine Wirtschaftskrise also – dafür eine ganz persönliche, wenn ich mir mit dem Fahrrad immer wieder neue Wege zum Bahnhof suchen muss.

Auch von einer Krise erschüttert ist das Verhältnis zwischen Schweizern und Deutschen. Neuerdings wird sogar darüber debattiert, die Zuwanderung zu stoppen, was mich wehmütig stimmt. Denn ich mag Deutschland. Und ich mag die Deutschen. Ich mag auch die, die in der Schweiz leben. Ich mag sogar den deutschen Finanzminister. Er teilt meine Abneigung gegen das schweizerische Steuergeheimnis. Und ich mag Zürich. Denn da leben mehr Deutsche als in Winterthur. Sechs Prozent aller Bewohner von Zürich kommen aus Deutschland. In Winterthur sind es nur vier Prozent. Wer Kulturanlässe in Zürich besucht, tut dies zusammen mit sehr vielen Deutschen, so dass ich die Vermutung habe, dass die Deutschen in der Schweiz mehr konsumieren und rausgehen als die Schweizer, die lieber für sich alleine im Garten grillieren und darüber lamentieren, wie schlecht es ihnen geht in der Krise.

Manuel Lehmann, 1974, ist im Vorstand des Arealverein Lagerplatz.



«Beschuerter Kratzstein auf der Furgglenalp.» Bild: H.R. Fricker

die Hauptattraktionen, auf das, was nach aussen getragen wird und sich in den Köpfen festsetzt. Man kann sich aber auch drum herum schlängeln und neue Wege suchen, Nischen finden, so, wie man das an Wochenenden im Alpstein besser macht.

An der Postkartenausstellung im Museum Appenzell ist sehr interessant, dass es zahlreiche so gut wie identische Karten von den beliebtesten Sujets im Alpstein gibt. Besonders viele vom Hohen Kasten und mindestens ebenso viele vom Seealpsee. Die jeweiligen Fotografen wählten immer genau denselben Blickwinkel auf See und Berg. Sie bildeten ab, was die Touristen sehen wollten. Wenn die Touristen dann in den Alpstein wanderten, erkannten sie die Sujets sofort wieder. Hoch zufrieden und glücklich, das Ziel erreicht zu haben, kauften sie dieselben Postkarten, um den Daheimgebliebenen einen kurzen Gruss zu schicken und auch um zu zeigen: «Ich war da!» Während im obersten Stock der Ausstellung aktuelle Postkarten zu sehen sind, werden die Karten in den unteren Räumen nach Sujet und Entstehungsjahr ausgestellt: Berg- und Dorfansichten, Seen und auch Familien. Denn als die Herstellung von Ansichtskarten kostengünstiger wurde, gab es die eine oder andere Familie, die von sich und ihrem Anwesen Postkarten machen liess und auf diese Weise Verwandten einen persönlichen Gruss schicken konnte. Früher wurde die Post auch zwei- bis dreimal täglich verteilt, und so konnte zum Beispiel der Bauer eines entlegenen Hofes via Postkarte den Tierarzt bestellen, und der kam dann auch zur Zeit.

Der Gang durch die spannende Ausstellung regt zum einen an, die eigene Sichtweise zu hinterfragen, dem Gezeigten kritisch zu begegnen und das selbst Entdeckte wieder mehr wahrzunehmen und zu schätzen. Zum andern bekam ich Lust, ganz viele Postkarten an meine Freundinnen und Freunde zu verschicken. Handgeschrieben. Mehr um «Ich bin noch da» und «Ich denke an euch» zu sagen, als zu beweisen, welche Gipfel bezwungen wurden. Und natürlich verschicke ich auch Karten mit dem Appenzellerland als Sujet vorne drauf, weil die Landschaft eben einzigartig und in jeder Jahreszeit spannend ist. Und weil zum Beispiel die Alpstein-Postkarten von H.R. Fricker einen Blick zeigen, der auch meiner sein könnte.



In Winterthur wird fröhlich weitergebaut. Bild: Manuel Lehmann

APPENZELL

POSTKARTE AN DEN TIERARZT

von Carol Forster aus Appenzell

«Hier ist es schön» ist der Titel der aktuellen Ausstellung im Museum Appenzell. Das klingt in meinen Ohren wie eine trotzige Reaktion auf den Artikel von Hanspeter Spörri in der März-Ausgabe von «Saiten». Darin sagte er, dass das Dorf Appenzell Gefahr laufe, zu einer Art Disneyland zu verkommen. Zu recht zwar, als zugezogene Einheimische fühlte ich mich aber dennoch ein bisschen betupft. Denn es gibt ja noch den Blick um die Ecken, hinter die Kulissen, den anderen Blick auf Bewährtes, Einheimisches, während Hanspeter Spörri den Blick klar dorthin lenkt, wo alle hinschauen: auf die Hauptgasse,

Carol Forster, 1961, führt den Bücherladen in Appenzell.



Sonntag, 7. Juni, 18 h

Samstag, 20. Juni, 20 h

Sonntag, 28. Juni, 11.30 h

Brunch 9.30 h

kulturverein

www.wartegg.ch

S C H L O S S W A R T E G G

9404 Rorschacherberg

Sabina Leone «mancare»

Eine Cantautrice am Schlagzeug - mit wunderbarer Stimme!

Ilios Quartett, Asako Motojima, Sopran. **Felix Mendelssohn**
Lieder, teils genial bearbeitet von **Aribert Reimann**.

Claude Diallo's «situation»

kurz vor Montreux beheizt Claudes junges Trio noch die Region!

Reservation: Tel. 071/ 858 62 62 kultur@wartegg.ch

Bus-Rückfahrt Bhf. Rorschach inkl., an der Billetkasse melden

www.appenzellkulturell.ch

Rein

in die Medienwelt
mit

toxic.fm



Lass dich von toxic.fm während eines Jahres zum Redaktor oder Moderator ausbilden. Du wirst von erfahrenen Radiomachern begleitet und kannst dein Können schon nach wenigen Wochen On Air unter Beweis stellen. Die Ausbildung von toxic.fm bietet die ideale Basis für deine Medienkarriere.

Wenn Radio dich begeistert, du jung, talentiert und neugierig bist, dann bewirb dich jetzt für das Ausbildungsprogramm von toxic.fm.

Alle Infos: www.toxic.fm

Bewerbungsschluss: 30. Juni 2009

Ausbildungsbeginn: 31. August 2009

toxic.fm

on air: 107.1 mhz,
kabel: 98.95 und 101.6 mhz

livestream: www.toxic.fm

gestalter.ch

TOGGENBURG

DIE CIA DER BERGGÄNGER

von Andreas Roth aus Wildhaus

Neulich samstags in einem Ausgangslokal. Sie: «Was machst du morgen?» Er: «Ich gehe nacktwandern. Kommst du mit?» Sie: «Wer kommt alles mit?» Er: «Urs und Tanja.» Sie: «Ok, um neun Uhr bei mir – ohne Kleider, nur mit einem Rucksack.» Leider ein frei erfundener Dialog. Die Nacktwanderer vom Alpstein sollen angeblich überall sein, aber man trifft sie nur in den Medien. Der einzige Nacktwanderer, den ich je gesehen habe, heißt Erwin Fuchs. Er präsentierte sein Füdli jüngst in der Schweizer Illustrierten und erzählte unter anderem: «Das da unten ist es bei mir sauberer als die Hände vieler Spitzköche.» Unendlich interessant. Ansonsten sind für mich die Nacktwanderer etwa so real wie das Monster von Loch Ness. Getroffen habe ich noch nie eine oder einen, und ich kenne auch niemanden, der je einem Nacktwanderer begegnet ist. Sie scheinen eine Geheimtruppe zu sein, sozusagen die CIA der Berggänger. Ist mein Nachbar auch dabei? Oder mein Chef? Wandert meine attraktive Arbeitskollegin gerne nackig über den Rotsteinpass? Oder treffen sich Mitglieder vom Kirchenchor zu entzückenden Touren auf den Altmann?

Die Nacktwanderer sind trotz ihres Exhibitivismus entweder enorm scheu, oder ihnen fehlt ein guter PR-Berater. Nun haben die Hüllenlosen auch noch die Abstimmung im Appenzellischen verloren. Ab sofort ist ihr liebstes Hobby verboten und sie werden mit 200 Franken gebüsst, wenn sie sich in der Natur komplett natürlich zeigen (Man stelle sich vor: Der Polizist wartet kurz nach den Kreuzbergen hinter einem Stein, tritt dann hervor und sagt: «Hab ich Sie! Zahlen Sie sofort 200 Stutz oder ich ziehe Sie an!»)

Die Nacktwanderer benötigen eine politische Lobby, um ihr Anliegen durchzubringen. Wie wärs mit einer Parteigründung? Die hiesse dann zum Beispiel DBP (Die Blütler Partei) oder WGUS (Wie Gott uns schuf). Bundesräte, die von der eigenen Partei verstoßen werden, können in Zukunft problemlos in dieser Partei



Auf dem Velo ist es besser, die Hosen anzubehalten. Bild: pd

Unterschlüpfen finden. Nur für den sportlichen Parteiausflug im Adamskostüm sind die Möglichkeiten begrenzt: Schwimmen in einem eiskalten Bergsee erscheint noch als das Naheliegendste. Bei der gemeinsamen Velotour hingegen dürften die fehlenden Unterhosen mehr Schmerz als Stimulanz hervorrufen. Beim Klettern wollen wir dem Sicherungspartner den tiefen Einblick von unten höflich ersparen. Und beim Spazieren auf dem Klangweg möchten wir lieber die dafür vorgesehenen Schellen zum Klingen bringen. Bleibt einzig das Langlaufen oder Skifahren im Winter. Ob sich das die Männer trauen?

Andreas Roth, 1983, lebt in Wildhaus und arbeitet bei Snowland.ch und der Klangwelt Toggenburg.

SCHAFFHAUSEN

OSTSCHWEIZER ALTERS-HEIMKONKORDAT INS AUGE FASSEN

von Florian Keller aus Schaffhausen

Schaffhausen hat heute die zweitälteste Bevölkerung der Schweiz. Nur die Basel-Städter sind noch älter. Vor einigen Tagen hat das Bundesamt für Statistik die neuen Prognosen der Bevölkerungsentwicklung bis 2030 publiziert. Das sind natürlich nur Szenarien aufgrund der Vergangenheitswerte. Die Entwicklung kann also noch beeinflusst werden. Und, so viel sei verraten, die Prognosen legen einem das schwer ans Herz. Von der fortschreitenden Vergreisung sind auch die anderen Ostschweizer Kantone betroffen. Glaubt man den Szenarien, dürften die Kantone Schaffhausen, St.Gallen, Appenzell Innerrhoden und Glarus in den nächsten zwei Dekaden zwanzig bis dreissig Prozent der unter Zwanzigjährigen verlieren, während gleichzeitig die Zahl der über 65-Jährigen zwischen fünfzig (SH) und hundert Prozent (TG) zunimmt. In zwanzig Jahren werden also im Thurgau doppelt so viele Rentnerinnen und Rentner leben wie heute.

Spannend wäre zu wissen, ob dabei das Rauchverbot schon vorausgesetzt wurde oder ob das Bundesamt für Statistik gar nicht an eine Wirkung desselben auf die Lebenserwartung glauben mag. Leider reicht die beeindruckende Verdoppelung der Alten dem Thurgau in der Disziplin Altersquotient trotzdem nicht ganz aufs Podest. Das wird bereits besetzt sein vom Ostschweizer Spitzentrio Schaffhausen und den beiden Appenzell, die dann alle über fünfzig Rentenbezüger auf hundert Erwerbstätige vorzuweisen haben. Vielleicht sollte bald mal ein Ostschweizer Altersheimkonkordat ins Auge gefasst werden.

Mit der grassierenden Überalterung werden wir uns noch grosse Probleme einhandeln. Und



Die Alten sind die Zukunft der Ostschweiz. Bild: pd

ich spiele hier nicht in erster Linie auf die von Manuel Stahlberger besungenen gewaltbereiten Alten an. Alleine was an Gesundheits- und Pflegekosten auf die dezimierte erwerbstätige Bevölkerung zukommt, ist kaum auszumalen. Es wäre darum kein schlechter Zeitpunkt, um sich darüber Gedanken zu machen, was wir den Vergreisungsszenarien noch entgegenzusetzen haben. Es gibt – und das kann den Szenarien so durchaus entnommen werden – im Wesentlichen drei Aspekte, welche die Alterstruktur der Kantone in Zukunft beeinflussen können: breites Bildungsangebot, starke Migration und attraktives Kulturangebot. Die Ostschweiz ist leider bisher für keines der drei weltbekannt. Sollte es aber werden.

Richtigerweise müsste sich die Ostschweiz deutlich herzhafter um ihren Hochschulstandort kümmern. Im gesamten Saiten-Verbreitungsgebiet gibt es gerade eine Universität mit zwei Lehrgängen. Dazu noch einige Fachhochschulen. In Schaffhausen wurde letzten Monat gerade die Physiotherapieschule zugemacht, und die Pädagogische Hochschule soll gerüchteweise dasselbe Schicksal ereilen. Eine zukunftsgerichtete Politik sieht anders aus: jetzt in einen Ausbildungsstandort Ostschweiz sowie in ein breiteres Kulturangebot investieren, anstatt sich in ein paar Jahren die Augen reiben.

Gleichermassen verhält es sich mit der Migrationspolitik. Während die fröhlichen Freunde von den bürgerlichen Parteien immer noch darüber brüten, wie man die Ausländer am besten erschreckt, damit sie sich ja nicht hier niederlassen, sollten wir schon längst Konzepte haben, wie wir als Region eine grössere Anziehungskraft auf die ausländische Wohnbevölkerung ausüben können. Irgendwer muss all den SVP-Politikern in zwanzig Jahren schliesslich den Blasenkatheter setzen.

Florian Keller, 1983, ist Jus-Student und Schaffhauser Kantonsrat für die Alternative Liste.

KALENDER JUNI

WIRD UNTERSTÜTZT VON

 **Schützengarten**
Das vortreffliche Bier.

HÄUSER UND FESTIVALS – IHR PROGRAMME

2 Konzert und Theater SG

44 Schloss Wartegg Ror'berg
Appenzell kulturell

48 Grabenhalde, Bruchteil SG
Casinotheater Winterthur

50 Begegnungstag St.Gallen
Museum im Lagerhaus SG
Triennale Bad Ragartz

52 Kellerbühne St.Gallen
Kugl St.Gallen
Circus Monti St.Gallen

54 Salzhaus Winterthur
Bachstiftung St.Gallen

56 Volkskunde Museum Stein AR

58 Grabenhalde St.Gallen
Kinok St.Gallen

60 Schule für Gestaltung SG

62 Kunsthaus Glarus
Kunstmuseum Thurgau
Kunstmuseum St.Gallen

64 Textilmuseum St.Gallen

70 Kultur is Dorf Herisau

72 Saiten Kulturpreise 2009

MO 01.06.

KONZERT

«What about Sunrise?» Lieder über die Schöpfung. Jugendchor der St.Galler Dom-
singhalle. > Kloster St.Gallen, 17 Uhr
Internationales Bodenseefestival: Merel
Quartett spielt Joseph Haydn, Felix Men-
delsohn Bartholdy > Klosterkirche Mün-
sterlingen , 11:30 Uhr

Internationales Bodenseefestival: Merel
Quartett und Quatuor Ebène spielen Joseph
Haydn, Felix Mendelsohn Bartholdy.
> Klosterkirche Münsterlingen, 17 Uhr
Keltische Tage in Rorschach: Traditionelle
Tänze aus den keltischen Ländern. > Zen-
trum St.Kolumban Rorschach, 11:30 Uhr

CLUBBING/PARTY

Blue Monday. DJ Johnny Lopez - Funky, groov-
ing, Soul > Relax Lounge St.Gallen, 21 Uhr

FILM

Eternal Sunshine of the Spotless Mind. Um
den Trennungsschmerz zu lindern, löscht ein
Liebespaar alle Erinnerungen im Gedäch-
tnis. Ein verwegener Ritt durch Zeit und
Raum mit Kate Winslet und Jim Carrey.
> Kinok St.Gallen, 20.30 Uhr

Finding Neverland. Marc Forsters ver-
sponnener Film über den Peter-Pan-Autor J.M.
Barrie ist eine Liebeserklärung an die Macht
der Phantasie. Eindrucksvoll Johnny Depp
und Kate Winslet. > Kinok St.Gallen, 18 Uhr

MUSICAL

Der Graf von Monte Christo. Musical von
Frank Wildhorn und Jack Murphy.
> Theater St.Gallen, 19:30 Uhr

LITERATUR

Dichtungsring St.Gallen Nr. 38. Kerzen-
schein und Absinth vorhanden.
> Grabenhalde St.Gallen, 20:30 Uhr

DIVERSES

Afro-Pfingsten: Workshops, Tanz, Perku-
sion, Singen und Afrikanische Küche.
> Alte Kaserne Winterthur, 09 Uhr
Flüeli - Ranft und Sachseln. Erinnerung an
Bruder Klaus. Rundgang mit dem Theologen
Walter Frei. > Schalterhalle HB St.Gallen,
07:45 Uhr oder Alte Post Flüeli, 12 Uhr

DI 02.06.

KONZERT

Dä Ziischtig mit Janne Petterson Swiss Trio.
Food and Jazz. > Kugl St.Gallen, 21 Uhr
Doc Houlind. New Orleans Style Jazz Band.
> Olma Messen St.Gallen, 20 Uhr

**The Pains of Being Pure at Heart / Vivian
Girls.** Shoegazer-Dream-Pop.
> Palace St.Gallen, 21 Uhr

CLUBBING/PARTY

Disaster.bar. DJs Hallosager & out of con-
tROLI. Singer-Songwriter & US-Folk.
> Kraftfeld Winterthur, 20 Uhr
Juicy Tuesday. DJ Elkaphone. Old School Mix.
> Relax Lounge St.Gallen, 21 Uhr

FILM

The Beast Within. Keiner will sie und trotz-
dem schaut jeder hin: Tierkämpfe sind seit
Menschengedenken ebenso verpönt wie be-
liebt. Spannender Einblick in ein kontrover-
ses Thema. > Kinok St.Gallen, 20:30 Uhr

THEATER

Goethes Faust. Erzählt und erklärt mit den
besten Rock- und Popsongs. > Theater am
Kirchplatz Schaan, 20:09 Uhr

KUNST/AUSSTELLUNGEN

Marc Locatelli: «Steilwandfahrer». Vernis-
sage. > Alte Kaserne Winterthur, 19 Uhr

LITERATUR

Ein Abend mit Bach und Albert Schweitzer.
Elisabeth Anderegg erzählt über ihr Leben
als Krankenschwester in Lambaréne.
> Offene Kirche St.Gallen, 20 Uhr
**«Wissen macht Bürger - Aus der Geschich-
te der Lesegeellschaft Bach».** Autor Arthur
Sturzenegger und Verleger Marcel Steiner im
Gespräch. > Hotel Krone Trogen, 19:30 Uhr

VORTRAG

**Familienaufstellen der Gegenwarts- oder
Herkunfts-familie/Systemische Aufstellung.**
> Eisenwerk Frauenfeld, 18:30 Uhr

Kindergarten und Schule in einem? Erste
Evaluationsergebnisse. > Pädagogische
Hochschule Thurgau Kreuzlingen, 19:30 Uhr

MI 03.06.

KONZERT

Jazz am Mittwoch. Faroer Islands meets
Switzerland.
> Theater am Gleis Winterthur, 20:15 Uhr
Mittwoch-Mittag-Konzert. Orgelstudierende
der Kirchenmusikschule St.Gallen. > ev.
Kirche St.Laurenzen St.Gallen, 12:15 Uhr
Mogwai. Die Post-Rock- und überhaupt Göt-
ter. > Grabenhalde St.Gallen, 20:30 Uhr
MusicaMundo im Bistro. Gitarren- und Gei-
genklänge mit dem Duo Floas.
> Alte Kaserne Winterthur, 20 Uhr

CLUBBING/PARTY

Midweek Session. DJ Don Philippo.
> Relax Lounge St.Gallen, 21 Uhr

FILM

Romance & Cigarettes. John Turturros un-
anständiges proletarische Musical ist ein
entfesselter Film, in dem gesungen und ge-
liebt wird, dass es eine Freude ist. Mit Su-
san Sarandon, Kate Winslet, Steve Buscemi.
> Kinok St.Gallen, 20:30 Uhr

THEATER

Der Kuss des Kohaku. Schauspiel von Peter
Stamm. > Lokremise St.Gallen, 20:30 Uhr
Gezeiten der Nacht. Stück von Rebecca
Lenkiewicz. Eine irische Familiengeschichte.
> Theater am Kornmarkt Bregenz, 20 Uhr

Goethes Faust. Erzählt und erklärt mit den
besten Rock- und Popsongs. > Theater am
Kirchplatz Schaan, 20:09 Uhr

KABARETT

Simon Enzler: *Phantomschmerz.* Im Grenz-
bereich zwischen Humor und Abgrund.
> Casino Herisau, 20 Uhr

No More Smoke Signals. «Kili-Radio» ist für
die Bewohner des Lakota-Reservats in den
USA historisches Gedächtnis und Newszen-
trale. Fanny Bräunings preisgekrönter Doku-
mentarfilm ist «eine Wucht von einem
Film.» > Kinok St.Gallen, 20:30 Uhr

THEATER

Das Orchester. Stück von Jean Anouilh.
> Grabenhalde St.Gallen, 20:15 Uhr
Das Orchester / L'Orchestre. Von Jean
Anouilh. > Theater am Saumarkt Feldkirch,
19:30 Uhr
Maria Stuart. Schauspiel von Friedrich
Schiller. > Theater St.Gallen, 19:30 Uhr
Tie Break. Ein Stück von Charles Lewinsky.
> Casinotheater Winterthur, 20 Uhr

KABARETT

Ohne Rolf. «Schreibhals».
> Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr
Simon Enzler: *Phantomschmerz.* Im Grenz-
bereich zwischen Humor und Abgrund.
> Casino Herisau, 20 Uhr

KUNST/AUSSTELLUNGEN

Christian Boltanski. Führung. > Kunstmuseum
Liechtenstein Vaduz, 18 Uhr
eMotion. Vernissage; mapping museum ex-
perience. > Kunstmuseum St.Gallen,
18:30 Uhr

Gerold Tagwerker. Vernissage. > c.art,
Prantl & Boch, Galerie Dornbirn, 19:30 Uhr
Lothar Baumgarten. Führung; Seven So-
unds /Seven Circles.
> Kunsthau KUB Bregenz, 19 Uhr

Olivia Heussler. Vernissage; Der Traum von
Solentinaire.
> Kunstraum Winterthur, 19 Uhr

LITERATUR

«Exil Schweiz - Tibeter auf der Flucht»
Bildvortrag und Lesung.
> Kinderdorf Pestalozzi Trogen, 18 Uhr
Frühschicht. Lesung mit Manfred Heinrich
und einem Gast.
> Alte Kaserne Winterthur, 06:30 Uhr

VORTRAG

Informationsabend. über das Sekundar-
schul-Vorbereitungsjahr & die integrierte
Oberstufe mit Sekundarschule als Alternati-
ve zum öffentlichen Angebot
> Ortega Schule St.Gallen, 18:30 Uhr

DIVERSES

Altagssophistische Gesprächsrunde .
Zusammensetzen und philosophieren.
> Kulturbeiz Kaff Frauenfeld, 20 Uhr
Blützeit des Klosters St.Gallen. Abtbi-
schof Salomon III & Fürstabt Burkhard I.
Rundgang mit dem Theologen Walter Frei.
> Kathedrale St.Gallen, 18 Uhr

FR 05.06.

KONZERT

**Circolino Pipistrello - Marco Zappa Musi-
calcalente.** > Dorfplatz Montlingen, 20 Uhr
Clamür Jazz-Quartett. mit ihrem Début-Al-
bum «Ferm Tubac».
> Krempel Buchs, 21:30 Uhr
musica aperta: Aldebarán (Färöer).
> Theater am Gleis Winterthur, 20:15 Uhr
Musig uf dä Gass. Call me Frog, Marius
Tschirky, Puhll Orchester.
> Waaghaus St.Gallen, 20:15 Uhr
Thursday Blues Session. Jam Session.
> Albani Music Club Winterthur, 21 Uhr

CLUBBING/PARTY

BARBETRIEB

GRATIS

GRATIS

GRATIS

GRATIS

GRATIS

Sir Fang Bous, Borko und It's A Musical .
Pop: «Morr Music» Night.
> Taptab Schaffhausen, 21:30 Uhr
Die Oxnard Motalvo Bäand. Die Erstwähler-
party, organisiert von der RPJ Konstanz.
> Kulturladen Konstanz, 21 Uhr
Frazz. der Frauenchor singt Jazziges bis
Volkstümliches > Baradies Teufen, 20 Uhr
Jenny Popper und Jess Honey. Jazziges
Eröffnungsfest mit Buffet. > Frauenpavillon
im Stadtpark St.Gallen, 19 Uhr
Musig uf dä Gass. The Skrufs, Mizan und
Friends with Displays.
> Grabenhalde St.Gallen, 21:15 Uhr

Music of the Gass. Mit Yo Joe, Sloane Curby, Car Drive Anthem. > Jugendkulturräum flon St.Gallen, 20.30 Uhr

Music of the Gass. Mit: Eno und Saftadelic. > Kugl St.Gallen, 21 Uhr

Music of the Gass. Tomaten und Beeren, Frantic, High Fidelity. > Waaghaus St.Gallen, 20.45 Uhr

Music of the Gass. Rein Rammler & Jamayl da Tyger, BDC, Glichgwicht. > Jugendbeiz Talhof St.Gallen, 21 Uhr

Musikschullagerorchester. am Fest der Jugend. > Lindensaal Flawil, 20 Uhr

Nachtäume. Eine musikalische Collage über Nacht, Schlaf und Träume. > Obergericht Trogen, 20 Uhr

Nils Althaus. Berner Liedermacher. > Zeltainer Unterwasser, 20 Uhr

Valborg. Psychedelic Death Rock. Support: Knowhere und Admetos Dilemma. > Gaswerk Winterthur, 20.15 Uhr

CLUBBING/PARTY

Smell like Disko Action feat. we are Terrorists. DJs Aunt-One & Strobokopp. > Salzhaus Winterthur, 22 Uhr

Dance Free . Bewegen, tanzen & begegnen. > Alte Kaserne Winterthur, 20 Uhr

FreiTanz/Barfusssdisco mit DJ Herzriss. > Kultur-Werkstatt Wil, 20 Uhr

Frequenz.bar. Nixon & Ezzell und ein Tisch mit Kabeln und fiespendem Taktspielzeug. > Kraftfeld Winterthur, 21 Uhr

Heifefest mit Konzert. Für die tapferen HintergrundkämpferInnen. > Chössi-Theater Lichtensteig, 20.15 Uhr

Klangfenster. DJ B.Gahan - Knackige Beats von A-Z > Relax Lounge St.Gallen, 22 Uhr

Milonga - Tanznacht. mit DJ und Barbetrieb. > Club Tango Almácen St.Gallen, 21.30 Uhr

Yes we can! Motown, Reggae, Rap and more. > Albani Music Club Winterthur, 23 Uhr

FILM

Boz Salkyn / pure Coolness. Kirgistan, 2007. In den Dörfern in den Bergen des ländlichen Kirgistans existiert ein eigenständiger Brauch: die Entführung der Bräute. > Kulturcinema Arbon, 21 Uhr

Eternal Sunshine of the Spotless Mind. Um den Trennungsschmerz zu lindern, löst sich ein Liebespaar alle Erinnerungen im Gedächtnis. Ein verwegener Ritt durch Zeit und Raum mit Kate Winslet und Jim Carrey. Grossartig. > Kinok St.Gallen, 22 Uhr

Lluvia. Zärtliches, fein gesponnenes Gefühlskino aus Argentinien: eine Liebesgeschichte zwischen zwei Fremden im Regen von Buenos Aires. > Kinok St.Gallen, 19.30 Uhr

The Beast Within. Keiner will sie und trotzdem schaut jeder hin: Tierkämpfe sind seit Menschengedenken ebenso verpönt wie beliebt. Spannender Einblick in ein kontroverses Thema. > Kinok St.Gallen, 18 Uhr

Zusammen ist man weniger allein. Camille (Audrey Tautou, *Amélie*) wirbelt als neue Mitbewohnerin die friedliche Pariser Männer-WG tüchtig durcheinander - eben das ganz normale Chaos. Eine charmante Komödie und sensible Lovestory. > Badi Heiden, 21.30 Uhr

THEATER

Azzurro - italienische Nacht. «Un dramma giocoso con grandi emozioni». > Theater am Kirchplatz Schaan, 20.09 Uhr

Gezeitner der Nacht. Stück von Rebecca Lenkiewicz. Eine irische Familiengeschichte. > Theater am Kornmarkt Bregenz, 20 Uhr

NordOst. Vorn Torsten Buchsteiner. > Stadttheater Konstanz, 20 Uhr

Romeo und Julia. Tragödie von William Shakespeare. > Theater St.Gallen, 19.30 Uhr

Tie Break. Ein Stück von Charles Lewinsky. > Casinotheater Winterthur, 20 Uhr

KABARETT

Komik + Ko Fabrik-Festival: Andreas Thiel & Les Papillons, Politssatire. > Neutrik AG Schaan, 20.30 Uhr

Ohne Rolf. Reprise wegen grosser Nachfrage: «Schreibhals». > Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr

Simon Enzler. **Phantomschmerz.** Im Grenzbereich zwischen Humor und Abgrund... > Casino Herisau, 20 Uhr

TANZ

flowingdancecompany «...roads from the inside». > Gemeinschaftszentrum Psychiatrie Münsterlingen, 20 Uhr

tanz ist Festival: **Reality always exists.**

Performance mit G. Marinelli & G. Blaschke. > Spielboden Dornbirn, 20 Uhr

tanz ist Festival: **The alpha group.** Choroe: Darrel Toulon, Tanz: Ralf Harster & Clemmie Sveass. > Spielboden Dornbirn, 20.30 Uhr

tanz ist Festival: **Visidores.** Performance & Tanz mit Julia Mach und Filip Szatarski. > Spielboden Dornbirn, 21.30 Uhr

KUNST/AUSSTELLUNGEN

Friedau-Art. Vernissage und Musik. > Tertianum AG Frauenfeld, 18 Uhr

Null Stern Hotel. Offizielle Eröffnung. > Zivilschutzzentrale Unteres Höri Teufen, 18 Uhr

Orient trifft Okzident. Eröffnungsveranstaltung. > Macelleria d'Arte St.Gallen, 19 Uhr

Streifzug durch die Gärten. Öffentliche Führung. > Kartause Ittingen Warth, 15 Uhr

LITERATUR

Die (geograf. & kulturellen) Peripherien in der modernen Literatur. Seminar. > Bodman-Literaturhaus Gottlieben, 14 Uhr

DIVERSES

Erstklassiger Wine and Dine Abend mit dem Weingut Familie Sixer. Reservation erforderlich. > Villa Sträuli Winterthur, 19 Uhr

SA 06.06.

KONZERT

9. Openair Krach am Bach. 6 Livebands direkt am Ufer. > Badi Tägerwilen, 16 Uhr

All Open. 8. Jugendband-Festival.

> Lindensaal Flawil, 11.30 Uhr

Beatcrackers. Rapper aus Flims.

> Jugendzentrum Herisau, 20 Uhr

Big Band Liechtenstein feat. Bob Mintzer.

Eine 25-jährige Erfolgsstory! > Theater am Kirchplatz Schaan, 20.09 Uhr

Chorkonzert Psalmen Davids. Heinrich Schütz. Psalm 42 - Uraufführung Rudolf Meyer. > Pfarrkirche Trogen, 20 Uhr

Dobet Gnahoré. Traditionelle, afrikanische Instrumente und Lieder. > Chälbihalle Herisau, 20.30 Uhr

Domorgelkonzert. mit Suzanne Z'Graggen

> Kathedrale St.Gallen, 19.15 Uhr

Friedheimer Spatzen. Live-Konzert.

> Kulturbezirk Kaff Frauenfeld, 20 Uhr

Jahreskonzert. Akkordeonorchester Kern.

> Schloss Rapperswil, 19.30 Uhr

Konzert-Geschichte vom Holz, mit Didgeridoo, Saxophon, Flöten und Percussion.

> Sägerei Sutter Balgach, 19.30 Uhr

Luca Little. Alternativ Pop aus Zürich.

> Cuphub-Design Café Arbon, 21 Uhr

Manuel Stalberger & Band. Wunderbare Lieder vom Klimawandel.

> Gasthaus Rössli Mogelsberg, 20.15 Uhr

Peter Maurer - Belladonna.

> Kellerbühne Grünfels Jona, 20.30 Uhr

Psalmen Davids von Heinrich Schütz. Winterthurer Vokalensemble. Leitung: Beat Merz. > Pfarrkirche Trogen, 20 Uhr

Samstagsmatinée. Musik-Überraschung im Salon. > Villa Sträuli Winterthur, 11 Uhr

Waiting for Tuesday. Rock, Punk, Alternative. Unplugged. > Cultbar St.Gallen, 20 Uhr

Winterthurer Symphoniker. Noëlle Grüebler (Viol.), Christof Brunner (Leitung), Liszt, Schoeck, Dvorák, Smetana. > Stadtsaal Wil, 20 Uhr

CLUBBING/PARTY

DJs Frank Knatter, Marc Maurice, u.a.

Minimal Tech & Progressive House.

> Taptab Schaffhausen, 23 Uhr

Endstation-Club. Wave-Gothic-Electro-Party. > Alte Kaserne Winterthur, 21 Uhr

Rap Attack. Jiggy/R'n'B-frei!

> Kulturbahnhof Gare de Lion Wil, 22 Uhr

iLike. 80' & 90' - da Party mit DJ Suivez.

> Albani Music Club Winterthur, 23 Uhr

Illusion Room. Saegzähn-Basslinien.

> Kugl St.Gallen, 23 Uhr

In the Mix. DJ Claude Frank - Partytunes.

> Relax Lounge St.Gallen, 22 Uhr

KULA Club Party. Indie, Alternative, Rock & Pop. > Kulturladen Konstanz, 22 Uhr

Nacht.tanz. DJs Mikro & Makro, Milesa Head

Flashbeats. > Kraftfeld Winterthur, 22 Uhr

Parkplatzfest. Essen vom Engel, Musik von Herr Bitter. > Grabenhalde St.Gallen, 15 Uhr

Play with Chaton. DJ's: Chaton, Simon Li, Marcel. > Kantine(kn) Konstanz, 23 Uhr

Prime Style HipHop feat. Afrob Arkadas Soundsystem. > Salzhaus Winterthur, 22 Uhr

FILM

Last Chance Harvey. Das Leben zeigt sich dem New Yorker Harvey (Dustin Hoffman) von der unangenehmsten Seite. Mindestens scheint es so, als er sich völlig abgebrannt in eine Bar am Londoner Flughafen setzt. Dort sitzt allerdings auch die Britin Kate (Emma Thompson)... Ab 12 J. Deutsch. > Kino Rosental Heiden, 20.15 Uhr

Lluvia. Zärtliches, fein gesponnenes Gefühlskino aus Argentinien: Liebesgeschichte zwischen zwei Fremden im Regen von Buenos Aires. > Kinok St.Gallen, 21.30 Uhr

No More Smoke Signals. «Kili-Radio» ist für die Bewohner des Lakota-Reservats in den USA historisches Gedächtnis und Newszentrale. Fanny Bräunigs preisgekrönter Dokumentarfilm ist «eine Wucht von einem Film.» > Kinok St.Gallen, 19.30 Uhr

Pranzo di ferragosto. Gianni hat sich als Muttersohn gemütlich in seinem Junggesellensein eingerichtet. Da kommt ihm der sommerliche Besuch vierer Damen nicht gelegen. Er steht ihm mit seiner Freundlichkeit durch - um festzustellen, dass nur ein Anfang war.

> Kino Rosental Heiden, 17.15 Uhr

Short-Films und Sausages. Spinning a Yarn. Austauschprojekt mit The Safford Restoration Office & The International 3, Manchester.

> Altes Badhaus St.Gallen, 18 Uhr

THEATER

Arabella. Oper von Richard Strauss.

> Theater St.Gallen, 19.30 Uhr

Cyrano. Stück um den berüchtigten Dichter und Kämpfer Cyrano de Bergerac.

> BAW-Areal Winterthur, 20.30 Uhr

Die fetten Jahre sind vorbei. Stück von Gunnar Dressler nach Hans Weingartner.

> Theater am Kornmarkt Bregenz, 20 Uhr

Homo faber. Stück nach dem Roman von Max Frisch. > Lokremise St.Gallen, 20 Uhr

NordOst. Vorn Torsten Buchsteiner.

> Stadttheater Konstanz, 20 Uhr

Psalm Davids von Heinrich Schütz. Winterthurer Vokalensemble. Leitung: Beat Merz.

> Pfarrkirche Trogen, 20 Uhr

Tie Break. Ein Stück von Charles Lewinsky.

> Casinotheater Winterthur, 20 Uhr

KABARETT

Komik + Ko Fabrik-Festival: Chaostheater Oropax - Molkerei auf der Bounty.

> Neutrik AG Schaan, 20.30 Uhr

Michael Elsener. «copy & paste».

> Zeltainer Unterwasser, 20 Uhr



WIDER DAS «EFFIZIENZ-PRINZIP»
Flowingdancecompany in Münsterlingen

Anne-Sophie Fenners Flowingdancecompany zeigt in Zusammenarbeit mit Erwin Schumann (Guatemala/Zürich) «... roads from the inside». Ein Tanzabend in drei Teilen: Duett, Trio, Quartett. In verschiedenen Konstellationen werden Schmerz, Sehnsucht, Zärtlichkeit, Leidenschaft und jene Grenzen ausgelotet, an welche wir stoßen, wenn wir auf uns selber zurückgeworfen werden. Emotion, ein Menschenrecht? Vielleicht eine berechtigte Frage in unserer kontrollierten Welt, wo alles nach dem «Effizienz-Prinzip» funktionieren soll. Tanz: Martina Sommer, Eveline Talalt, Soledad Steinhardt, Sarah Keusch, Jonas Bauer. Es ist ein Kombiticket für fünfzig, respektive dreissig Franken erhältlich; zusammen mit der Vorstellung von «Romeo und Julia(n)» (7. Juni), siehe unten. Zu kaufen beim Ticketportal Hotline und an den Schaltern der Raiffeisenbank Region Altnau.

Freitag 5. Juni, 20 Uhr, Gemeinschaftszentrum Psychiatrische Klinik Münsterlingen.

Mehr Infos/Vorverkauf: www.pkm-kultur.ch



ROMEO UND JULIA(N)
Cinevox Junior Company in Münsterlingen

Nach dem grossen Erfolg der Tanzprogramme Bolero und Magic-Movements wagt sich die Cinevox Junior Company an einen weiteren Meilenstein der Ballettliteratur: die getanzten Liebesgeschichten von Romeo & Julia(n). Inzwischen bürgt die Company für ein begeisteretes Publikum, ausverkauft Säle und ein Echo weit über die Schweizergrenze hinaus. 25 Tänzerinnen und Tänzer aus der ganzen Welt tanzen die Liebesgeschichten. Choreografien: Franz Brodmann, Jacqueline Beck, Jochen Heckmann. Es ist ein Kombiticket für fünfzig respektive dreissig Franken erhältlich; zusammen mit der Vorstellung von «... roads from the inside» (5. Juni), siehe oben. Zu kaufen beim Ticketportal Hotline und an den Schaltern der Raiffeisenbank Region Altnau.

Sonntag 7. Juni, 20 Uhr, Gemeinschaftszentrum Psychiatrische Klinik Münsterlingen.

Mehr Infos/Vorverkauf: www.pkm-kultur.ch



CHLÄPF WEG!
Parkplatzfest in St.Gallen

Normalerweise stehen hier glänzende Blechbüchsen. Oder ein bunter Lastwagen, der Früchte für den Markt liefert. Einmal im Jahr aber ist der Platz vor der Grabenhalde reserviert für Grilladen, Bierstand, Gaukler, Bands und Publikum. Die spontane Idee von vor drei Jahren, den Parkplatz in einen echten Platz oder gar Park umzuwandeln, ist der Umsetzung näher denn je. Sollte nämlich die ansonsten völlig unvorteilhafte respektive unsinnige Tiefgarage unter dem Blumenmarkt angenommen werden, müssten die Parkplätze (nebst einigen anderen in der Innenstadt) aufgelöst werden. Bevor diese Zukunftsmausik aber erhönt, wird noch richtig gefeiert. Auf dem Platz mit ÜBT, Pullup Orchestra, Strassenkünstlern, DJs, Essen und Trinken. In der Halle ab halb zehn mit PnB Intercontinental, Kunz & Knobel, Herr Bitter und DJ Pa-Tee. Bis zum bitteren Ende, ohne Reisbesen.

Samstag 6. Juni, 15 Uhr, Grabenhalde St.Gallen. Mehr Infos: www.grabenhalde.ch

// BRUCHTEIL / AT GRABENHALLE // / IM // JUNI / 2009 JUBILÄUM



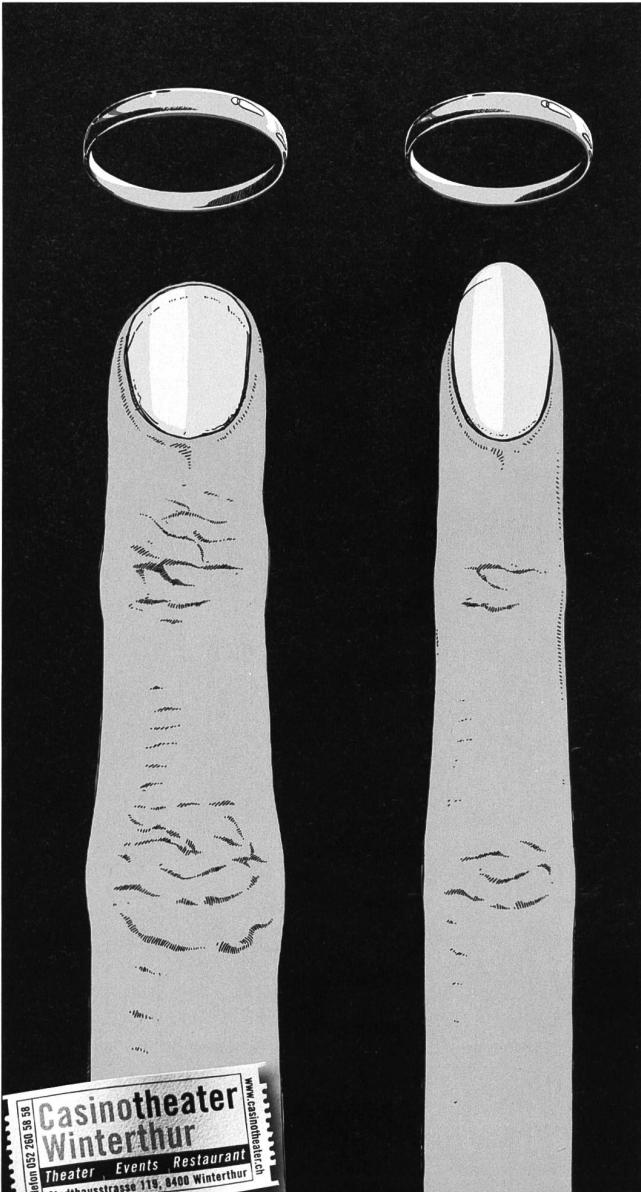
MITTWOCH 3. JUNI
JUBILÄUMSKONZERT
MOGWAI (SCO)
POST-ROCK
TÜRE 20:00 | SHOW 21:30
EINTRITT 30.-
VVK BRORECORDS &
PETZITICKETS

SAMSTAG 6. JUNI
PARKPLATZFEST MIT
HERR BITTER
& ESSEN VOM ENGEL
MEHR INFOS AUF
WWW.GRABENHALLE.CH

DONNERSTAG 11. JUNI
HALLENBEIZ MIT
DJs HENNES HENNE HEY &
HOHO BOROHOHOHL
TÜRE 20:30
EINTRITT FREI

DONNERSTAG 25. JUNI
HALLENBEIZ MIT
DJ SCHUSCHU
TÜRE 20:30
EINTRITT FREI

bruchteil



Casinotheater
Winterthur
Theater, Events, Restaurant
www.casinotheater.ch
Stadthausstrasse 119, 8400 Winterthur
Telefon 052 260 58 58

TIE BREAK

Eine irdische Beziehungskomödie
mit himmlischen Konflikten.

DO 4.6. – SA 4.7., JEWEILS DIENSTAG – SAMSTAG
EIN STÜCK VON CHARLES LEWINSKY MIT SARA
CAPRETTI, PIT-ARNE PIETZ, ORIANA SCHRAGE UND
PHILIPPE GRABER, REGIE: PETER HATHAZY
VORVERKAUF: WWW.CASINOTHEATER.CH
ODER TELEFON 052 260 58 58

Präsentiert von:

Zürcher Kantonalbank

winterthur

annabelle TAGBLATT

TagesAnzeiger

RADIO TOP

Der Landbote